Der Westen

Mitteilungsblatt der Arbeitsgemeinschaft „Der Westen“, bestehend aus der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Erwin von Steinbach-Stiftung (hervorgegangen aus dem Bund der Elsässer und Lothringer e.V. und dem Bund Vertriebener aus Elsaß-Lothringen und den Weststaaten e.V.) sowie der Erwin von Steinbach-Stiftung

ISSN 0179-6100 E21949 Heft 1/2 2026 73. Jahrgang www.gesellschaft-elsass-und-lothringen.de



Königshofen im Elsaß, Schule (historische Fotografie)

Inhalt

Jakob Twinger von Königshofen
und die deutsche Vorgeschichte
Teil 2 (und Schluß)
Von Oliver Berggötz 2

Impressum 15

Hinüber und herüber 16

Jakob Twinger von Königshofen und die deutsche Vorgeschichte Teil 2 (und Schluß)

Von Oliver Berggötz

7. Die Auseinandersetzungen mit den Römern und Caesar

Die jahrhundertelangen Auseinandersetzungen der Germanen mit dem Römischen Reich werden von Twinger immer wieder thematisiert. Dabei spricht er ausnahmslos von „Deutschen“, wenn er in den lateinischen Quellen Germanen oder Alamannen vorgefunden hat. Insbesondere behandelt er dabei Nachrichten, die seine elsässische Heimat berühren.

Am Anfang stehen die Kimbern und die Teutonen (327,19–328,7). Twinger verdreht dabei die historischen Ereignisse gewaltig, insofern als gemäß seiner Auffassung die Römer nach dem siegreichen Abschluß der Punischen Kriege weitere Länder und insbesondere Deutschland hätten erobern wollen. Seiner Vorlage, Martin von Troppau, ist nichts dergleichen zu entnehmen.

Den weiteren Verlauf berichtet Twinger quellenkonform. Der römische Angriff endete in einer Katastrophe, der 80 000 Römer zum Opfer fielen. Dahinter steht die Schlacht bei Arausio – heute Orange in der Provence – am 6. Oktober 105 v. u. Z. Der Tag ist als *dies ater* – schwarzer Tag – in den römischen Kalender eingegangen. Twinger fährt fort, daß die Germanen anschließend zum Angriff auf Italien und Rom ansetzten, der mit ihrer völligen Niederlage endete. Dies bildet die Schlacht bei Vercellae – heute Vercelli im Piemont – im Jahr 101 v. u. Z. ab, in der der römische Feldherr Gaius Marius (158/57–86 v. u. Z.) die Kimbern vernichtend schlug. Twinger erwähnt nicht die Stammesnamen der Kimbern und Teutonen, sondern spricht von Deutschen und Walhen als Kombattanten. Damit übersetzt er Germanen und Gallier, wie es seit der Antike in den Quellen nachzulesen ist, wobei in den Kimbern Germanen, in den Teutonen Kelten gesehen wurden.[124] Seit der Karolingerzeit ist es dann umstritten, ob die Teutonen ein germanischer oder ein Stamm der keltischen Helvetier waren. Auch wenn sich die Mehrzahl der Forscher heute für ein germanisches Ethnos ausspricht, gibt es immer wieder Befürworter des Keltischen.[125] Auf den Begriff Walhen komme ich weiter unten nochmals zu sprechen.

Großen Raum in Twingers Chronik nimmt das Wirken Caesars ein, das er ausführlicher im zweiten (329,24–332,14) und kürzer im regionalen fünften Kapitel (702,8 bis 21) behandelt und das er eng mit den Deutschen verknüpft. Er folgt dabei der „Caesargeschichte“, die im Investiturstreit entstanden ist. Damit sollte der Anspruch der Deutschen auf das Kaisertum aus einer Zeit, die vor der Entstehung des Papsttums lag, und damit unabhängig von einer Verleihung durch den Papst begründet werden.[126] Ausgangspunkt ist die auf einem Mißverständnis antiker Quellen beruhende Behauptung, daß Caesar Germanien erobert habe.

Twinger orientiert sich in seiner Darstellung an den Chroniken des Frutolf von Michelsberg und des Martin von Troppau.[127] Außerdem zieht er die einflußreiche Kaiserchronik aus der Mitte des 12. Jahrhunderts heran, eine Reimchronik von fast 16 000 Versen. In deutscher Sprache gibt sie die Geschichte der Kaiser von Caesar bis in ihre Gegenwart episoden- und oft sagenhaft wieder. Insbesondere die Caesargeschichte nimmt in ihr breiten Raum ein.[128] Weiterhin zieht er für regionale Bezüge die Chronik des Klosters Ebersheimmünster heran. Daraus entwickelt Twinger die folgende Darstellung: Die Römer erteilten Caesar – Twinger schreibt immer Julius – den Oberbefehl mit dem Auftrag, Gallien diesseits und jenseits der Alpen sowie Deutschland innerhalb von fünf Jahren zu erobern. Zuerst unterwarf er zwei bairische Herzöge, dann eroberte er Trier, das damals die Hauptstadt in Deutschland war. Mit Großzügigkeit konnte Caesar schließlich ganz Deutschland unterwerfen, ordnen und einige Städte gründen. Zu den unterworfenen Städten zählt Twinger explizit seine Heimatstadt Straßburg. Erfolggekrönt begab sich Caesar nach Ebersheimmünster und brachte Merkur, dem „obersten Abgott“ in Deutschland, im dortigen Tempel ein Dankopfer dar. Nach zehn Jahren kehrte er nach Rom zurück – nach viel längerer Zeit als vereinbart. Als er dort nur auf Ablehnung stieß, kehrte er nach Deutschland zurück und bat die Deutschen um Unterstützung. Mit ihrer Hilfe zog er wieder nach Rom, vertrieb seine Feinde, bemächtigte sich des Staatsschatzes und erhob sich zum Alleinherrscher.

Bemerkenswert ist Twingers Interesse an der germanischen Götterwelt. Freilich wird ihm die in der Literatur bezeugte Gleichsetzung von Merkur mit Wodan nicht bekannt gewesen sein.[129] Nicht berücksichtigt wird von Twinger der Teil der Überlieferung, der besagt, daß Caesar die deutschen Stämme der Reihe nach unterworfen habe und so überhaupt erst das deutsche Volk entstanden sei. Das hätte allerdings nicht zu seinem Geschichtskonzept gepaßt, in der es die Deutschen seit der schon in grauer Vorzeit erfolgten Gründung Triers gab. Der entscheidende Punkt ist für ihn, daß Caesar mit deutscher Hilfe das Kaisertum erringen konnte. In der historischen Realität überquerte Caesar zweimal den Rhein und agierte letztlich ziemlich erfolglos in Germanien. Die linksrheinischen Gebiete eroberte er, allerdings wohnten dort damals nur wenige Germanen. Und nach der maßgeblich von Caesar geprägten Vorstellung war das Gallien. Tatsächlich verfügte Caesar über germanische Hilfstruppen, so bei der Eroberung von Alesia und auch später im Bürgerkrieg.[130] Jedoch war deren militärischer Beitrag ohne größere Bedeutung.

Unter Kaiser Augustus wurde das rechtsrheinische Germanien von den Römern bis zur Elbe erobert, hauptsächlich durch Drusus, einen Stiefsohn des Augustus (12–8 v. u. Z.). In einem zweiten Krieg (1–5) konnte Tiberius, der andere Stiefsohn des Augustus und sein späterer Nachfolger (regierte 14 bis 37), das Erreichte sichern, mußte den Feldzug aber wegen eines Aufstandes in Pannonien abbrechen. Der herausragende Chronist Otto von Freising (um 1112–1158), ein Oheim des Kaisers Friedrich Barbarossa[131], und die Kaiserchronik[132] wissen nichts davon. Frutolf von Michelsberg geht etwas ausführlicher darauf ein, erwähnt aber mit keinem Wort, daß die von Drusus bekämpften Stämme Germanen waren. Doch kennt Frutolf den erfolgreichen Feldzug des Tiberius, ordnet ihn allerdings nach dessen Krieg in Pannonien (heute der westliche Teil von Ungarn) ein.[133] Martin von Troppau übernimmt diese Nachricht.[134] Bei beiden wird im unmittelbaren Anschluß daran die Varusschlacht erwähnt. Twinger macht daraus (335,11–20) die Behauptung, daß Tiberius nach seinem erfolgreichen Krieg in Ungarn nach Deutschland an den Rhein zog. Dieses war – wir erinnern uns – bereits seit Caesar von den Römern unterworfen. Da die Deutschen keine Steuern zahlen wollten, kam es nach Twinger zu einer großen Schlacht bei Augsburg, in der 30 000 Römer ihr Leben verloren. Sie galt als die größte Niederlage, die die Römer je erlitten hätten (335,18–19).[135] Zeitlich danach (335,21–336,2) setzt Twinger die Eroberungszüge der Stiefsöhne des Kaisers an, also des Drusus und des Tiberius.

Da ist nicht nur chronologisch einiges durcheinandergegangen. Die große römische Niederlage im Jahr 9 war die Varusschlacht oder auch Schlacht im Teutoburger Wald genannt. Otto von Freising lokalisierte sie wohl erstmals bei Augsburg.[136] Er drückt sich allerdings vorsichtig aus und beruft sich auf Erzählungen, hinter denen nicht näher bestimmbare Auseinandersetzungen der Römer mit den Germanen bei Augsburg stehen. Der Ort der Schlacht wurde erst in der Neuzeit nach der Wiederentdeckung der Annalen des Tacitus wegen der dortigen Ortsnennung[137] in den Osning im Weserbergland verlegt, der sich deshalb den Namen Teutoburger Wald angeeignet hat. Welcher Quelle Twinger die Behauptung entnommen hat, die Schlacht habe bei Augsburg stattgefunden, läßt sich nicht ermitteln. Daß er die Schlacht Tiberius selber und nicht Varus schlagen läßt, dürfte ihm zuzuschreiben sein. Daß er den Sieger Arminius nicht nennt, kann man ihm nicht zum Vorwurf machen, denn der war dem gesamten Mittelalter unbekannt.[138]

Bei Twinger ist das Ergebnis der Kämpfe unter Augustus, daß die Römer weiterhin im Besitz Deutschlands verbleiben und Steuern einziehen können. Die Fortsetzung des Kriegs unter Tiberius und seinem Neffen und Adoptivsohn Germanicus (14–16) behandelt er nicht, ebensowenig die Eroberung Südwestdeutschlands unter Kaiser Domitian (regierte 81–96) wie auch die von Kaiser Mark Aurel (regierte 161–180) geführten Markomannenkriege.

Twinger steigt wieder bei Kaiser Valerian (regierte 253–260) ein, als sich das Römische Reich in einer schweren Krise befand. Die Grenzen wurden im Norden wie im Osten bedroht. Die Germanen durchstießen den Limes und beendeten die römische Herrschaft in Südwestdeutschland. Sie drangen über die Alpen bis Ravenna vor und auf die Iberische Halbinsel. Davon nimmt Twinger (356,16–357,4) einiges auf, z. B. den Angriff auf Ravenna und die Eroberung von Städten an Rhein und Donau, vermengt dies aber mit anderem. Die Hunnen und die Legende von Ursula und ihren 11 000 Jungfrauen sind in Wirklichkeit erst ein gutes Jahrhundert später einzuordnen. Kurz darauf (357,8–11) erwähnt er den Sieg Claudius‘ II. (regierte 268–270) am Gardasee im Jahr 268, bei dem über die Hälfte der 30 000 Deutschen fallen. Hier gibt Twinger erstmals die Alamannen der lateinischen Quellen mit „Deutschen“ wieder.[139] In der Spätantike tritt der Germanenbegriff zugunsten genauerer Bezeichnungen wie Alamannen und Franken im historischen Schrifttum der Zeit zurück, ohne ganz zu verschwinden.[140] Kaiser Probus (regierte 276–282) läßt Twinger die Barbaren aus Deutschland vertreiben (358,12 bis 13). Seine Quelle Frutolf spricht hier allerdings von Gallien.[141] Auch Maximian (regierte 286–305) läßt er gegen seine Quelle, Martin von Troppau,[142] einen erfolgreichen Feldzug nach Deutschland und nicht nach Gallien[141] unternehmen (359,4–6). Constantius I. (regierte 293–306), der Vater Konstantins des Großen, erschlug 298 bei Langres – in der südlichen Champagne – 70 000 Deutsche (360,4–5). In der Quelle Frutolf sind es 60 000 Alamannen.[143] Auf den ersten Blick ist auffällig, daß der Sieg des späteren Kaisers

Mitgliedsbeitrag

Die Mitglieder der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Erwin-von-Steinbach-Stiftung werden gebeten, den
Jahresbeitrag für 2026
in Höhe von 20 EUR im Laufe der ersten Monate des Jahres 2026 auf das Konto der „Gesellschaft“ bei der Sparkasse Mittelthüringen
(IBAN DE84 8205 1000 0163 0748 28; BIC: HELADEF1WEM)
zu überweisen, soweit das nicht schon geschehen ist.
Bitte kein Bargeld und keine Schecks zusenden!

Wer den Beitrag für 2025 noch nicht entrichtet hat, möge das bitte nachholen.

Wer für im Jahre 2025 getätigte geldliche Zuwendungen eine Bestätigung benötigt und eine solche noch nicht erhalten hat, möge sich bitte an die
Geschäftsstelle wenden, am besten auf elektronischem Wege:
rudolfbenl@online.de

Julian Apostata (regierte 361–363) bei Straßburg, unweit von Hausbergen, über die Alamannen im Jahr 357 nicht angeführt wird. Allerdings konnte Twinger einen Bezug zu Straßburg seinen Quellen nicht entnehmen.[144] Möglicherweise wollte er dem vom Christentum abgefallenen und für ihn mit dem Teufel im Bunde stehenden Kaiser (369,6–17) keinen Triumph zubilligen.

Den erfolgreichen Feldzug Kaiser Valentinians I. (regierte 364–375) gegen die Sachsen im Jahr 370[145] macht er zu einem Sieg über die Sachsen und Deutschen (371,6–7 und 787,11–18). Kaiser Gratian II. (regierte 375–383) läßt er bei Straßburg einen Sieg über die Deutschen und Walhen erringen und dabei 30 000 Mann erschlagen (371,3 bis 13). Weil Twinger die Schlacht bei Straßburg verortet, erwähnt er sie im fünften Kapitel (787,11–18) noch einmal. Hier handelt es sich um die Schlacht bei Argentovaria im Jahr 378 gegen die Alamannen. Der untergegangene Ort liegt bei Biesheim auf der linken Rheinseite gegenüber von Breisach. Sein Name wurde mit der alten keltisch-lateinischen Benennung von Straßburg – Argentorate, im Mittelalter auch Argentaria – verwechselt.[146] Der Erfolg bei Argentovaria wurde übrigens bitter erkauft: die dadurch im Elsaß gebundenen Truppen fehlten dringend gegen die Goten auf dem Balkan, wo das römische Heer dann noch im selben Jahr bei Adrianopel vernichtet wurde und Kaiser Valens (regierte 364–378) sein Leben verlor.

Ganz auf einem Mißverständnis, nämlich einem früheren Lesefehler in den Quellen, beruht die Behauptung Twingers, der römische Heermeister wandalischer Abstammung Stilicho (um 362–408) habe bei dem gescheiterten Versuch, seinen Sohn zum Kaiser zu machen, deutsche Unterstützung erfahren (381,23–28). Frutolf machte aus dem iranischen Volk der Alanen seiner Vorlage Alamannen.[147]

Die letzte von Twinger angeführte Schlacht, an der Deutsche und Römer beteiligt waren, ist die auf den Katalaunischen Feldern (wohl bei Troyes in der Champagne) im Jahr 451 gegen den Hunnenkönig Attila mit angeblich 130 000 Toten. Wegen der zahlreichen beteiligten Ethnien war es eine wahre Völkerschlacht und insgesamt wohl eine der bekanntesten überhaupt. Twinger läßt hier Römer zusammen mit Deutschen, Walhen und Franzosen gegen Goten und Hunnen den Sieg erringen (375,11–21). Franzosen nennt er dabei die Franken. Unbestimmt bleibt, wen er in den Deutschen und den Walhen sehen will.[148]

Erneut greift Twinger den Einfall der Hunnen, die er mit den späteren Ungarn gleichsetzt, und der mit ihnen verbündeten Goten nach Germanien (Deutschland) und Gallien im fünften Kapitel auf (788,1–8). Ohne Quellengrundlage behauptet er, Straßburg und sogar Rom seien erobert worden. In der Schlacht läßt er die Römer mit Hilfe Dietrichs von Bern, des historischen Ostgotenkönigs Theoderich (um 451/56–526), siegen (auch 384,16). Dies beruht allerdings auf einer Verwechselung. Auf den Katalaunischen Feldern kämpften die Westgoten unter ihrem König Theoderich (regierte 418–451) auf Seiten der Römer;[139] Theoderich verlor dort sein Leben. Die Ostgoten hingegen waren Verbündete der Hunnen, angeführt von den Vatersbrüdern Theoderichs und seinem Vater Thiudimir.[150] Unser Theoderich selber lag damals noch in den Windeln, wenn er überhaupt schon geboren war.

8. Dietrich von Bern

Streng genommen gehört der große Gotenkönig Theoderich nicht in den Kontext, denn auch für Twinger war er kein Deutscher. Ich nehme ihn hier trotzdem aus zwei Gründen auf: zum einen, weil Twinger ihm wie nur ganz wenigen anderen Personen – nämlich Alexander und Karl dem Großen, Rudolf von Habsburg sowie Maternus – in seiner Chronik Raum gewährt (durchgehend 376,31–381,10; Einzelerwähnungen bis 388), und zum anderen, weil sein Übergang in die germanische Heldensage ihn als Dietrich von Bern zum bedeutendsten Heros der mittelalterlichen deutschen Überlieferung machte.[151]

Theoderich taucht bereits in den frühesten germanischsprachigen Zeugnissen der Sagendichtung auf, sowohl im angelsächsischen als auch im deutschen und im nordischen Raum. Dabei wird er nicht wie sein Verwandter Ermanarich als Gote gekennzeichnet.[152] Die enge Verwurzelung, ja Aneignung in der Sagenwelt der germanischen Völker wird auch dadurch deutlich, daß die gotische Namensform *Thiudareiks* in den einzelnen Literaturen sprachgenetisch korrekt umgesetzt und weiterentwickelt wurde, im Deutschen eben zu Diet(e)rich.[153] Die Zugehörigkeit zu einem fremden Ethnos war von der Namensbildung her nicht ersichtlich. Freilich klafft zwischen dem tatkräftigen historischen Theoderich und dem in dreißigjährigem Exil duldenden Dietrich ein solcher Unterschied im Charakter, daß die Gleichsetzung beider Gestalten nicht allgemein akzeptiert wird.

Twinger trennt zwar deutlich zwischen dem geschichtlichen Theoderich und dem sagenhaften Dietrich, er nennt beide jedoch immer „Dieterich von Berne“ nach der mittelalterlichen deutschen Bezeichnung des italienischen Verona. Das Wirken des Gotenkönigs gibt er weitgehend nach seiner Hauptquelle Frutolf wieder.[154] Trotz gewisser Sympathien für den jungen Dietrich, den Kaiser Zeno „lieb hatte“ (378,15), sieht er in ihm den unehelich Geborenen (377,16 und 381,6) und vor allem den arianischen Ketzer (379,25–26 und 381,6–7). Er übernimmt deshalb die seit dem 7. Jahrhundert existierende antiarianische Erzählung vom bösen Ende des Berners: er sei über einen Vulkan in die Hölle gefahren (380,17–20). Gleich zu Beginn seines Exkurses stellt unser Chronist mit den häufig zitierten Worten fest, daß Dietrich von Bern, „von dem die geburen singent und sagent“, auch ein König gewesen ist (376,32 bis 377,1). Das Zitat ist pejorativ gemeint.

In der Realität allerdings erfreute sich Dietrich auch in höchsten Kreisen großer Beliebtheit. Von Kaiser Maximilian (regierte 1493–1517) wird überliefert, daß er sich bei seinem Eintritt in die Stadt Worms als Dietrich stilisierte.[155] Außerdem gab er das Ambraser Heldenbuch in Auftrag, eine Prachthandschrift mit zahlreichen mittelalterlichen deutschen Heldenepen und anderen Texten. So räumt Twinger am Ende des Abschnitts ein, daß der Berner von etlichen Laien trotz seiner Abstammung, seines Endes und seiner Ket-

zerei sehr gelobt werde (381,5–7). Explizit hält Twinger die Sagen über Dietrich für Lügen, von denen er die um seinen Meister Hildebrand, den Kampf gegen Drachen, den Riesen Ecke und den Zwergenkönig Laurin sowie das Turnier im Wormser Rosengarten anspricht (380,23–25). Bei diesem Zweikampf unterliegt sogar der bärenstarke Siegfried Dietrich. Twinger begründet seinen Vorwurf damit, daß kein Meister auf Latein davon schreibe (380,25–26). Bereits Frutolf, der scharfsinnig erkannte, daß Attila/Etzel und Theoderich/Dietrich keine Zeitgenossen sein könnten, wandte sich gegen die Fabeleien des gemeinen Volks und die Verse der Märchendichtung.[156] Es ist der Primat der Schriftlichkeit, der die mündliche Überlieferung abwertet[157] und erfundenen Geschichten der Literaten wie der Trojasage zu großer Verbreitung verhilft. Läge der Vorrang an der Verwendung des Lateinischen statt der Volkssprache, hätte Twinger die deutsche Kaiserchronik nicht heranziehen dürfen, die sich übrigens ihrerseits gegen die Dietrichsagen wendet.[157] Auch seine eigene Chronik in deutscher Sprache würde er damit herabsetzen. Am Anfang des Exkurses drückt er sich positiv aus: Er will nur das wiedergeben, was in „bewährten Büchern“ steht (377,1–2).

Twinger erwähnt Dietrich nicht nur als Sieger auf den Katalaunischen Feldern (788,6), sondern noch an anderen Stellen seines Textes außerhalb der Theoderich-Partie (386,16–17; 525 mehrfach). Dabei spricht er vom „Herrn Dieterich von Berne“. Diese Ehrerbietung erweist er, soweit ich sehe, keiner anderen Person. Und im Register ist sein Eintrag der längste überhaupt (879,26 bis 880,2). Auch Twinger konnte sich dem Charisma des großen Gotenkönigs nicht ganz entziehen.

9. Die Franken

Nach der Darstellung des Untergangs des Weströmischen Reiches dünnen im zweiten Kapitel, der Kaisergeschichte, die Bezüge zu Deutschland aus, weil Twinger mit der Geschichte des Oströmisch-Byzantinischen Reiches fortfährt. Wegen der größeren räumlichen Entfernung bietet dieses nur wenige Anknüpfungspunkte. Dafür hat er am Anfang des vierten Kapitels eine längere Passage über die Frankenkönige eingebaut (621,1–627,19).

Er steht bei dem germanischen Volk der Franken vor einigen semantischen Problemen. Unsere heutige Unterscheidung zwischen Frankenreich und Frankreich kennt er wie übrigens auch die lateinischen Quellen nicht, beides ist für ihn Frankreich.[159] Weiterhin ist ihm ein dazu passendes Adjektiv unbekannt. Schließlich kommt hinzu, daß die lateinischen Quellen gleichlautend von den frühmittelalterlichen Franken und den hochmittelalterlichen Franzosen sprechen. Twinger kennt in seinem Wortschatz sowohl Franken wie Franzosen, allerdings changiert er in der Verwendung.

Erschwerend tritt ein weiterer Umstand hinzu, für den auch das heutige Deutsch keine Lösung bietet: die zusätzliche Existenz der modernen Franken, der Rhein- und Mainfranken. Im zweiten Kapitel sind für unseren Autor auch die germanischen Franken Franzosen (375,12) und nur die regional an Rhein und Main beheimateten die Franken (417,36 und 424,21–24). Im vierten Kapitel geht er zunächst dazu über, von Franken und Franzosen (622,15.17 und 21–22) zu sprechen, wenn er das germanische Volk meint. Im weiteren Verlauf benutzt er dann nur noch den Begriff „Franken“, allerdings in unserer heutigen doppeldeutigen Verwendung.

Einen ganzen Abschnitt widmet er dem Thema „Vom Unterschied zwischen Franzosen und den Franken“ (623,16–624,5). Diese Thematik hat die mittelalterlichen Historiker mehrfach beschäftigt.[160] Er baut auf der oben dargestellten Trojasage auf, nach der die Franken schließlich nach Deutschland kamen. Sie sprachen damals Latein. Ihre Nachkommen aus Verbindungen mit den Deutschen sind die eigentlichen Franken, nämlich die, die am Rhein und im Frankenland mit der Hauptstadt Würzburg wohnen (624,1–3 und 703,15–18). Twinger nennt die Rheinfranken dabei „billiche“, das heißt rechtmäßige Franken (703,16). Die Nachfahren der nach Gallien weitergezogenen Franken mit Einheimischen sind hingegen die Franzosen. Die Argumentation ist nicht besonders überzeugend, entspricht aber unserem heutigen Sprachgebrauch. Er betont, daß Franken, er meint das Frankenland, und Frankreich zweierlei seien (424,23–24), konzediert aber, daß Franken und Franzosen noch ein Volk waren, als sie von Kaiser Valentinian den Namen Franken erhielten (622,21–22), und daß das Elsaß seinerzeit halb „welsch“ war, als sich die Franken mit den Deutschen vermischten, weil die Franken damals die Sprache der Römer gebrauchten (627,16–19).

In dem Kapitel mit der Überschrift „Deutschland kam unter die von Frankreich zu deutschen Landen“ macht er einen weiteren Anlauf (705,4–8): Die Gegend um Aachen und Metz und das Land entlang des Rheins hieß früher Niederfrankreich oder auf Latein „Francia orientalis“ (Ostfranken) im Gegensatz zu Oberfrankreich bzw. Welschfrankreich, auf Latein „Francia occidentalis“ (Westfranken).

Twinger benutzt sehr häufig das heute ungebräuchliche Wort Welschland.[161] Auch hier sendet er widersprüchliche Signale, so daß nicht recht klar wird, was er damit eigentlich meint. Im zweiten Kapitel entspricht der Begriff überwiegend Italien, was er auch viermal explizit so äußert (374,10; 416,17; 426,2–3 und 495,21).[162] Einige Male gibt er damit das lateinische Gallia seiner Quellen wieder.[163] Er konnte damit auch das aus den karolingischen Reichsteilungen hervorgegangene Lotharingien meinen.[164] Im vierten und im fünften Kapitel, wo allerdings keine Bezüge zu Italien mehr behandelt werden, steht das Wort ausschließlich für Gallien bzw. den romanischen Sprachraum im Westen des Deutschen.

Etymologisch paßt dazu der Volksname Walhen. In sieben Verwendungen, und damit der Mehrzahl, steht er für die Bewohner Galliens, auch in bezug auf die Zeit des Mittelalters.[165] Zweimal meint Twinger mit den Walhen allerdings eindeutig die Italiener (421,24; 567,10). Allen Belegen läßt sich keinesfalls eine antiwelsche oder antifranzösische Einstellung unseres Autors entnehmen, wie eine solche später nicht zuletzt bei den elsässischen Humanisten auftritt.

Im zweiten (399,14–15), vierten (623,7) und im fünften Kapitel (703,2) ist die „Abnahme der Macht der Römer“[166] Twingers Aus-

gangspunkt für die Begründung der fränkischen Herrschaft in Deutschland. Von der Vorstellung her hatte die römische Eroberung Germaniens – bis zur Elbe – weiterhin Bestand. Freilich ist unklar, ob Twinger eine kartographische Vorstellung über den von ihm behandelten Raum hatte. Explizit erwähnt Twinger zweimal die Eroberung von Deutschland und Welschland von Baiern bis Aquitanien durch die Franken (623,14–15; 703,10). Es schließt sich in seinem Text die bereits genannte Völkervermischung mit den Deutschen an. Erste Eroberungen machte für ihn der Frankenkönig Childerich (regierte um 460–481/82) mit Köln, Trier, Mainz, Straßburg und den Landen am Rhein (625,1–7).[168] Tatsächlich konnte Childerich im nordfranzösisch-belgischen Grenzraum eine Herrschaft auf römischem Boden – und zwar wahrscheinlich mit Duldung von seiten der Römer – errichten.[169]

Seinen Sohn Chlodwig (regierte 481/82–511)[170] läßt unser Autor Rache für die durch Kaiser Valentinian zugefügte Niederlage üben (623,4–5) und alle Römer mit Herrschaftsbefugnissen aus Deutschland verjagen (623,2–4; 625,9–10). Diese sachlich wohl nicht richtige Aussage fand Twinger in seiner Quelle Frutolf vor.[171] Tatsächlich unterwarf Chlodwig das Reich der Rheinfranken und dehnte somit seinen Herrschaftsbereich erheblich nach Osten in das heutige Deutschland aus. Für unsere Ohren befremdlich hört sich an, daß Twinger Chlodwig zwei Schlachten gegen die Deutschen schlagen läßt, eine verlorene und eine siegreiche. Wiederum gibt Twinger also die Alamannen der lateinischen Quelle Frutolf mit den Deutschen wieder (625,13–21).[172] Tatsächlich dürfte es sich nur um eine Schlacht gehandelt haben, die um 496 stattfand. Zunächst sah es nach einem Sieg der Alamannen aus, Chlodwig konnte aber das Schlachtenglück noch wenden. Eng mit dieser Schlacht ist die Taufe Chlodwigs verbunden, denn er soll das Erringen des Sieges mit einem Taufgelübde verbunden haben (625,18–22).

Mit Erstaunen vernehmen wir dabei, daß die Deutschen (die Alamannen) bereits Christen gewesen seien (625,18). In Twingers Darstellung ist das allerdings nicht inkonsequent. Er übernimmt die elsässische Missionslegende aus der Chronik von Ebersheimmünster.[173] Nach dieser missionierte der Apostelschüler Maternus (gest. um 328) zur Zeit des Kaisers Nero (regierte 54–68) das Elsaß (708,14–713,9). Seine eigene Argumentation durchkreuzt er allerdings mit der Aussage, daß in der großen Christenverfolgung Kaiser Diokletians (regierte 284 bis 305) die Bewohner von Straßburg, Köln und Trier und entlang des Rheins wieder Heiden geworden und unter Chlodwig zum Christentum zurückgekehrt seien (713,22 bis 23; 714,8–9 und 17–18).[174]

Das bedeutende Missionswerk des Bonifatius (um 673–754),[175] des sogenannten „Apostels der Deutschen“, nimmt er in das zweite Kapitel unter der Überschrift „Wie Deutschland bekehrt wurde“ auf (399,17–400,2). Auch hier spricht er von einem Rückfall ins Heidentum unter Kaiser Diokletian. Die Missionsgebiete sind Friesland, Sachsen und die „deutschen“ Niederlande. Nach Bonifatius‘ Tod kam es zu einem erneuten Abfall der Bekehrten (400,3–5). Tatsächlich wirkte Bonifatius erfolgreich in Hessen, Thüringen, Mainfranken und Baiern. Friesland konnte er nicht für das Christentum gewinnen und mußte dort sein Leben lassen. Auch im dritten, dem Papsttum gewidmeten Kapitel geht Twinger kurz auf Bonifatius ein (537,20–538,1).

Von König Dagobert I. (regierte 623/29–639) weiß Twinger zu berichten, daß er sich oft in Deutschland und vor allem im Elsaß aufhielt (626,24–25), aber auch, daß die Könige von Frankreich damals über deutsche Lande regierten (627,15). Dagobert war zunächst Herrscher des austrasischen Teilreichs der Franken mit dem Zentralort Metz, das die östlichen Landesteile umfaßte, ab 629 residierte er hauptsächlich in Paris. Sein Wirken ist in den Quellen legendarisch überformt. Vermutlich gehen die Grenzfestlegungen der Bistümer Basel und Straßburg auf ihn zurück. Beide Bistümer haben Anteil am Elsaß.[176]

Ein namenloser Frankenkönig erringt bei Twinger mit Hilfe der Langobarden einen großen Sieg über die Heiden, die zuvor durch Deutschland und Welschland gezogen waren (398,8–13). Tatsächlich siegte der fränkische Hausmeier Karl Martell[177] (um 690–741) im Jahr 732 zwischen Tours und Poitiers über die ins Frankenreich eingefallenen Araber und Berber,[178] die zwei Jahrzehnte zuvor das Westgotenreich in Spanien zerstört hatten. Richtig ist, daß sich ein langobardisches Kontingent an der Schlacht beteiligte. Nichts wissen die Quellen hingegen von einem Zug der Araber durch deutsche Lande.[179]

Inkonsistent ist die auf viele unterschiedliche Stellen verteilte und keineswegs mit Chlodwigs Wirken abgeschlossene Eingliederung Deutschlands in das Frankenreich, auch weil Twinger überwiegend von Deutschland und nur selten von Teilräumen spricht. Im dritten Kapitel führt er im Zusammenhang mit der Missionsarbeit des Bonifatius aus, daß Deutschland unter die Herrschaft der Könige von Frankreich gezwungen worden sei (538,1–2). Im fünften Kapitel wird er konkreter und berichtet über den zeitgleich lebenden Hausmeier Karl Martell, der für ihn ein Herzog zu Österreich und zu Frankreich ist. Dieser eroberte das Elsaß, Schwaben, Friesland und Sachsen (704,25–29). Sein Sohn Pippin (regierte 751–768) wurde dann König über dieselben Länder und Frankreich (704,29–30).

Die Absetzung der Merowinger und ihre Ablösung durch die Karolinger in der Königsherrschaft über die Franken erwähnt Twinger im vierten Kapitel (633,21–634,27), Pippin wurde dadurch König in Deutschland und Welschland. Wichtig ist ihm die Feststellung, daß die Karolinger deutschen Geschlechts waren, sich meistens in Deutschland aufhielten (705,3–4) und deshalb Frankreich zu Deutschland gehörte und nicht umgekehrt (705,7–10).

Twinger geht nicht darauf ein, daß die Machtabnahme (633,21–22) der merowingischen Könige[180] ab der Mitte des 7. Jahrhunderts zu einer Verselbständigung der östlichen wie der südgallischen Randgebiete des Frankenreichs führte und sich die regionalen Herzöge den karolingischen Hausmeiern nicht unterordnen wollten.[181] Karl Martell konnte am Anfang seiner Herrschaft (vor 720) seine Macht über Thüringen und Mainfranken ausdehnen,[182] den westlichen Teil Frieslands nach langen Kämpfen 734 dem Frankenreich unterwerfen[183] und kurz vor seinem

Tod im Jahr 741 das Elsaß wieder fest in dieses Reich eingliedern.[184] Die Auseinandersetzungen mit den Alamannen endeten allerdings erst 746 mit dem sogenannten Blutgericht von Cannstatt, als ein großer Teil des alamannischen Adels hingerichtet worden sein soll.[185] Und der östliche Teil Frieslands sowie Sachsen wie übrigens auch Baiern konnten erst von Karl dem Großen der fränkischen Herrschaft unterworfen werden.

10. Das Kaisertum Karls des Großen

Einen ganz zentralen Punkt in der Chronik Twingers stellt die Tatsache dar, daß Karl der Große das Kaisertum gewinnen konnte. Damit wurde zum einen das Römische Reich fortgesetzt und der Gang der Weltgeschichte in der heilsgeschichtlichen Vorstellung verlängert. Zum anderen ist es Twinger ungemein wichtig, das „Deutschtum“ Karls des Großen nachzuweisen. Der Streit um die nationale Zuordnung Karls des Großen beschäftigte nicht nur die mittelalterliche Geschichtsschreibung, sondern auch neuzeitliche Historiker. Noch 1935 veröffentlichten acht namhafte deutsche Professoren unter dem Titel „Karl der Große oder Charlemagne“[186] eine Streitschrift, in der sie sich mutig gegen den Zeitgeist stellten. Sie wandten sich gegen die Nationalsozialisten, die den „Sachsenschlächter“ gerne den Franzosen überlassen und Heinrich I. (regierte 919–936) als „Gründer“ des Deutschen Reichs verherrlichen wollten. Aus heutiger Sicht gehen die Stellungnahmen der Professoren allerdings am Thema vorbei, weil sich um 800 weder Deutsche noch Franzosen aus früheren gentilen Einheiten gebildet hatten. Karl war Franke, allenfalls kann man in ihm einen Germanen sehen.[187]

Die Nationalität Karls des Großen[188] wurde erstmals von Gottfried von Viterbo (um 1125–um 1192) thematisiert, der mehrfach in diplomatischer Mission für Friedrich Barbarossa tätig war. Er betonte, daß Karl von Vatersseite her Deutscher und in Ingelheim – am Rhein westlich von Mainz gelegen – geboren sei.[189] Das mag mit der von Friedrich Barbarossa betriebenen Heiligsprechung Karls des Großen im Jahr 1165 zusammenhängen und dem nicht unumstrittenen Versuch, Karl als Reichsheiligen zu etablieren.[190]

Gottfrieds Feststellungen wurden von den sogenannten Reichspublizisten im 13. und im 14. Jahrhundert aufgegriffen und intensiviert, indem diese sie mit dem Anspruch der Deutschen auf das Kaisertum verbanden. In ihren staatstheoretischen Schriften wollten sie mit argumentativer Diktion die Position des Kaisers in der Auseinandersetzung mit dem Papsttum und gegen französische Ansprüche stärken. Namentlich zu nennen sind hier der Kölner Kanoniker Alexander von Roes (um 1225–um 1300) und der von Twinger berücksichtigte Bamberger Bischof Lupold von Bebenburg. Für Alexander war Karl unmißverständlich Deutscher, auch wenn er über Gallier (Franzosen) regierte, denn seine Muttersprache war deutsch.[191] Ebenso wandte er sich gegen die Gleichsetzung von Franken und Franzosen.[192] Und er ließ Karl den Großen mit päpstlicher Zustimmung festlegen, daß die deutschen (Kur-) Fürsten für immer das Recht hätten, den Kaiser zu wählen.[193]

Noch schärfer, in einem Strang, argumentierte Lupold von Bebenburg. Für ihn war Karl ein deutscher Franke, der in Ingelheim bei Mainz geboren wurde, den Monaten und Winden die bisher fehlenden Namen in seiner Muttersprache erschuf und den Deutschen Gesetze in ihrer Sprache gab – vermutlich verstand er darunter den Sachsen- und den Schwabenspiegel; beide Rechtsbücher gehören allerdings nicht in die Zeit Karls und sind viel jünger. Da Karl deutscher Franke war, ging das Kaisertum in seiner Person auch auf die Deutschen über.[194]

Twingers unmittelbares Anliegen ist es, der Behauptung seines Straßburger Vorgängers Fritsche Closener entgegenzutreten, Karl sei ein Franzose gewesen (33,22 und 27). Closener folgte dabei der auch von Twinger benutzten einflußreichen Chronik des Martin von Troppau,[195] dessen Darstellung allerdings widersprüchlich ist.[196] Unser Chronist wird damit zum ersten Autor des Spätmittelalters in der Volkssprache, der die deutsche Nationalität Karls zum Thema macht.[197]

Wichtig sind für Twinger die dreimal – jeweils in Verbindung – vorgetragenen Feststellungen, daß die „Könige von Frankreich“ deutscher Herkunft bzw. Deutsche waren und sich hauptsächlich in Deutschland aufhielten (404,15–16; 422,1–2 und 705,3–4). Den Geburtsort und die Muttersprache greift er nicht als Argument auf. Abstammung und Wohnort Karls des Großen sind für ihn die wesentlichen Bausteine, warum die Herrschaft über das Römische Reich in der Person Karls des Großen von den Griechen – wir sprechen heute nicht quellenkonform von den Byzantinern – an die Deutschen kam. Ein weiteres Element ist die Kriegstüchtigkeit der Deutschen, die sie das Reich gewinnen ließ (624,14–15). Mit dieser Feststellung nimmt er ein wichtiges Argument der Humanisten vorweg und wendet sich gegen den Anspruch des Papstes, über die Kaiserwahl zu entscheiden.[198]

Daß die Deutschen das Reich besitzen, ist für unseren Chronisten wohl das wichtigste Anliegen seines Werks überhaupt. Er weist auf dieses Thema bereits hin, als er von der Verlegung der Reichshauptstadt von Rom nach Konstantinopel (330) durch Konstantin den Großen (regierte 306–337) berichtet, wodurch das Reich nach mittelalterlicher Vorstellung in die Hand der Griechen kam. Und er widmet diesem Thema drei Kapitel, die folgende Überschriften tragen: „Wie das Reich an den großen Karl, König zu Frankreich, und an die Deutschen kam“ (402,1–19), „Warum das Reich von den Griechen an die Deutschen kam“ (403,29–404,25) und „Das Reich ist seit dem großen Karl bei den Deutschen gewesen“ (421,17–422,6). Im dritten der genannten Kapitel wendet er sich gegen Auffassungen, wonach die Deutschen erst mit der Kaiserkrönung Ottos des Großen (regierte 936–973) das Reich gewonnen hätten. Damit stellt er sich explizit gegen Closener (35,4–5) und Martin von Troppau.[199] Heute würden wir gerade diese Auffassung für die richtige halten, denn wenn es für das spätere Heilige Römische Reich Deutscher Nation einen Gründungsakt gab, so war das die Kaiserkrönung Ottos am 2. Februar 962 in Rom.

11. Was verstand Twinger unter Deutschland und den Deutschen?

Was er unter Deutschland versteht, ist nicht eindeutig. Einerseits ist es das Deutsche Reich, eines der drei Teilreiche des mittelalterlichen Römischen Reichs. Für ihn liegen die Städte Köln, Trier, Lüttich, Straßburg und Tongern in Deutschland (414,1). Zweimal läßt er Baiern zu Deutschland gehören (623,14–15; 703,10). Und Bonifatius bekehrt Deutschland, was hier konkret Friesland, Sachsen und das „deutsche Niederland" bedeutet (399,17–19 und 400,1–2). Andererseits ist Ludwig der Deutsche (regierte 840–876) König in Baiern, Schwaben und Deutschland (409,9–10 und 705,17–18),[200] und der kinderlose Kaiser Otto III. (regierte 983–1002) soll zur Regelung seiner Nachfolge die mächtigsten Fürsten aus Deutschland, Franken, Baiern und Sachsen einberufen haben (424,20–22).[201] Es läßt sich daraus allerdings nicht ableiten, daß für Twinger Deutschland einerseits und Franken, Baiern sowie Sachsen andererseits komplementäre Begriffe dargestellt hätten. Die Problematik entstand für Twinger dann, wenn in der lateinischen Quelle neben Germania oder Alemannia, was er mit Deutschland wiedergibt, ein weiteres deutsches Geographikum auftauchte.

Twinger selber schreibt fast immer in zwei Wörtern,[202] aber immer ohne Artikel „dütsche lant". Die ursprünglich pluralische Wortfügung, die wir heute noch als „deutsche Lande" gebrauchen, entwickelte sich über die singularische Wendung schließlich zu dem zusammengesetzten Wort Deutschland. Twinger schreibt kurz vor dem Abschluß dieser Entwicklung. Daß er die Einzahl benutzt, wird aus dem Prädikat in etlichen zum Satz ausformulierten Überschriften ersichtlich, z.B. „Dütsche lant kam under die Römer" (702,8).[203] Nur in präpositionalen Wendungen wie „in dütschen landen" lebt die alte Mehrzahl bei ihm fort.

Einmal verwendet Twinger das Wort Germania in seiner deutschen Chronik und umschreibt damit den Amtsbezirk des Mainzer Erzbischofs in seiner Eigenschaft als Erzkanzler des Reiches in Deutschland. Dies kontrastiert mit dem Amtsbezirk des Erzkanzlers von Trier in Gallia bzw. in Welschland. Germania reicht für ihn von Ungarn bis zum Rhein (425,5–6). Ich gehe davon aus, daß Twinger hier unkritisch seine Quelle Closener abgeschrieben hat (35,23–24). An anderer Stelle, in seiner lateinischen Chronik, widmet er ein Kapitel der Entstehungsgeschichte und Bekehrung der Germania, behandelt darin jedoch nur elsässische, also linksrheinische Stoffe.[204] Aber auch hier liegt keine präzise Vorstellung zugrunde. In der Realität umfaßte der Zuständigkeitsbereich des Mainzer Erzkanzlers durchaus Regionen links des Rheins, darunter auch das Elsaß.[205]

Twingers Ausführungen über das, was genau er unter den Deutschen in geographischer Hinsicht versteht, sind widersprüchlich. In chronologischer Hinsicht sind für ihn die Deutschen unmißverständlich die Bewohner Deutschlands von Anfang an. Die von vielen modernen Historikern erst den Humanisten zugeschriebene Gleichsetzung von Deutschen und Germanen[206] nimmt er wie selbstverständlich vorweg.[207] Uneinheitlich sind hingegen seine geographischen Aussagen. So läßt er zur Wahl Konrads I. (regierte 911–918) nach dem Aussterben der ostfränkischen Karolinger die mächtigsten Herren der Franken, Deutschen, Baiern und Sachsen zusammenkommen (417,34–35). Hier werden ihm die Alemannen der lateinischen Quelle zum Verhängnis, die er mit den Deutschen übersetzt. In dem programmatischen Kapitel „Vom Unterschied zwischen Franzosen und Franken", das deshalb terminologisch besonderes Gewicht besitzt, spricht er von allen Deutschen, die einerseits Franken, andererseits Schwaben, Baiern, Sachsen, Thüringer und Friesen sind (623,25 bis 624,1).

Bei allen Inkonsequenzen in den Wortbedeutungen kann es keine Zufälligkeit der Übersetzung sein, daß für Twinger die Bewohner Deutschlands von Anfang an die Deutschen sind, sondern es ist eine gewollte Kontinuität. Das läßt sich bereits an der originären und einigenden Funktion erkennen, die er der deutschen Sprache beimißt. Darin kann man in der hier andeutungsweise gebotenen Ursprungssage der Deutschen das zentrale Ereignis, die sogenannte primordiale Tat sehen, die sich typischerweise im Anschluß an eine Wanderung ereignet hat. Ursprungssagen sind ein konstitutives Element für die Identität eines Volkes und im Mittelalter ein verbreitetes Genus.[208]

Ich habe gezeigt, daß Twinger, eingebettet in den welthistorischen Rahmen des Römischen Reichs und in den regionalen des Elsaß mit Straßburg, viele Begebenheiten der frühen deutschen Geschichte aufgreift. Für ihn, der vor der Wiederentdeckung der Germania des Tacitus lebte, sind das frühe Mittelalter und das Altertum ein Teil der Geschichte und nicht der Vorgeschichte des deutschen Volkes. Die Germanistin Uta Goerlitz läßt unseren Chronisten „Raum wie Anlaß zur Konstruktion ‚deutscher' Identität in alten Zeiten" geben.[209]

Wesentliche Anregungen übernahm Twinger für seine frühe deutsche Geschichte aus der Chronik des im 12. Jahrhundert schreibenden Mönchs von Ebersheimmünster, den er intensiv nutzte und der bereits von Deutschen (Theutonici) spricht, wenn er die antiken Germanen meint.[210] Zu den übernommenen Passagen gehören vor allem die Triersage mit Trebetas Sprachgebot, der Besuch Caesars im Tempel von Ebersheimmünster mit dem Verweis auf Merkur als höchsten Abgott der Deutschen und die Maternuslegende.[211] Die Klosterchronik stand ihm in einer Straßburger Sammelhandschrift des 14. Jahrhunderts aus Pergament mit 78 Blättern, dem sogenannten Wenckerschen Codex, zur Verfügung, der ebenfalls 1870 verbrannte. Twinger nutzte auch andere Teile dieser Handschrift und übertrug sie teilweise in seine lateinische Chronik.[212]

Die von unserem Autor angeführten Begebenheiten seiner frühen deutschen Geschichte lassen sich mit Sicherheit in großen Weltchroniken allesamt wiederfinden. Entscheidend ist aber bei dieser Betrachtung, was Twinger nicht übernommen hat. Und so bekommt bei ihm die deutsche Geschichte bis zu Karl dem Großen schon einen erheblichen Anteil in der Darstellung des Römischen Reichs eingeräumt. Nach Karl ist ohnehin fast alles deutsche Geschichte. Der Historiker Joachim Leuschner prägte den Begriff von der „Idee der deutschen

Geschichte im Spätmittelalter“, womit er ein spezifisch deutsches Geschichtsbewußtsein innerhalb des Reichsbewußtseins meinte und das er an den Werken der frühen Reichspublizisten wie Alexander von Roes und Lupold von Bebenburg festmachte.[213] Ihre Werke sind meiner Meinung nach um Twingers Chronik in dieser Hinsicht zu erweitern.

Anmerkungen:

[124]Z. B. Orosius, Historiae adversum paganos 5,16,1: .. *adversus Cimbros et Teutonas et Tigurinos et Ambronas, Gallorum Germanorum gentes, quae tunc, ut imperium Romanum extinguerent, conspiraverunt* ..; ihm folgt Martin von Troppau, Chronicon, ab urbe condita 641 (MG SS 22 (1872; wie Anm. 73): 405,39–49).

[125]Zum Gelehrtenstreit in der Karolingerzeit vgl. Leo WEISGERBER, Vergil Aeneis VII 741 und die Frühgeschichte des Namens Deutsch. In: Rheinisches Museum für Philologie 86 (1936): 97–126, wieder abgedruckt in: Ders., Deutsch als Volksname. Ursprung und Bedeutung, Darmstadt (1953): 11–39; zur Ethnizität der Teutonen in neuerer Literatur vgl. z. B. Kurt TOMASCHITZ, sub voce Kimbern. In: Lexikon zur Keltischen Archäologie, Wien (2012): 925–927.

[126]Vgl. z. B. Heinrich FICHTENAU, Vom Verständnis der römischen Geschichte bei deutschen Chronisten des Mittelalters. In: Festschrift Percy Ernst Schramm zu seinem siebzigsten Geburtstag. Von Schülern und Freunden zugeeignet. Hg. von Peter CLASSEN und Peter SCHEIBERT, 1, Wiesbaden (1964): 401–419, hier: 410–414; GRAUS, Lebendige Vergangenheit (1975; wie Anm. 114): 218–222; Heinz THOMAS, Julius Caesar und die Deutschen. Zu Ursprung und Gehalt eines deutschen Geschichtsbewußtseins in der Zeit Gregors VII. und Heinrichs IV. In: Die Salier und das Reich. Hg. von Stefan WEINFURTER, 3: Gesellschaftlicher und ideengeschichtlicher Wandel im Reich der Salier, Sigmaringen (1992): 245–277; SCALES, German identity (2012; wie Anm. 114): 309–315; Dieter MERTENS, Caesar, Arminius und die Deutschen. Meistererzählungen und Aitiologie. In: Antike im Mittelalter. Fortleben, Nachwirkungen, Wahrnehmung. 25 Jahre Forschungsverbund „Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland“. Hg. von Sebastian BRATHER, Hans Ulrich NUBER, Heiko STEUER und Thomas ZOTZ (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland, 21), Ostfildern (2014): 383–442 (künftig: MERTENS, Caesar, Arminius u. die Dtn.).

[127]Im Chronicon universale des Frutolf von Michelsberg, ab urbe condita 693 heißt es: *Caesar .. Galliam totam et Suevos, gentem ferocissimam, .. omnemque Germaniam Romano subdidit imperio*. (MG SS 6 (1844; wie Anm. 71): 89,31 bis 33); bei Otto von Freising, Chronica sive historia de duabus civitatibus 2,40 mit deutlichen Anklängen an die Kaiserchronik wegen der Geschenke: *(Gaius Iulius Cesar) .. transitoque Rheno Germanos omnium ferocissimos ac bellicosissimos acri et periculoso non solum bello, sed et muneribus multaque prudentia devicit. .. tam Gallis quam Germanis, quos paulo ante subiecerat* … (MG SS rerum Germanicarum (45), ed. Adolf HOFMEISTER, Hannover ²(1912): 125,14–17 und 126,6–7 (künftig: Otto von Freising, Chronica)); Martin von Troppau, Chronicon, ab urbe condita 693 berichtet hingegen zum Gallischen Krieg Caesars nur kurz von seinem Rheinübergang: *Galli vero cum Germanis perpetuo pene bello altercabantur, quos Renus fluvius tantum dividit. Cesar primum Gallos .. superat ac Treverorum civitatem vastat. Demum in Germaniam facto ponte super Renum transit. Post victoriam Gallorum Romam revertitur*. (MG SS 22 (1872; wie Anm. 73): 406,13–15).

[128]Kaiserchronik eines Regensburger Geistlichen (MG Deutsche Chroniken 1,1, ed. Edward SCHRÖDER, Hannover (1895): 79–392 (künftig: Kaiserchronik); Caesar und die Deutschen: Kaiserchronik vs. 247–602 (MG Deutsche Chroniken. 1,1: 84–92); die Eroberung Triers durch die Römer: ebd. vs. 395–422 (ebd.: 87–88), fußend auf den Gesta Treverorum 9–10 (MG SS 8 (1848; wie Anm. 81): 136,6–140,17) und 13 (ebd.: 142,29–30).

[129]Vgl. BORCHARDT, German antiquity (1971; wie Anm. 103): 295 (Interesse Twingers an der germanischen Götterwelt); Chronicon Ebersheimense 2: Merkur als besonders verehrter Gott der Deutschen (vgl. oben Anm. 111); zur Gleichsetzung von Merkur und Wodan mit Bezug auf das Chronicon Ebersheimense vgl. BERGGÖTZ, Urgeschichte (2023; wie Anm. 109): 13. Diese Identifikation wird explizit bezeugt im 8. Jahrhundert von Paulus Diaconus, Historia Langobardorum 1,9 (MS SS rerum Langobardicarum et Italicarum (1878; wie Anm. 119): 53,1–2) sowie schon im 7. von Jonas v. Bobbio, Vita s. Columbani 1,27 (MS SS rerum Germanicarum (37), ed. Bruno KRUSCH, Hannover (1905): 213,18–20). Bereits Tacitus, Germania 9,1 weiß in der Interpretatio Romana um die Bedeutung Merkurs für die Germanen: *Deorum maxime Mercurium colunt*. Zu Wodan vgl. Anders HULTGÅRD, sub voce Wotan-Odin. In: RGA 35, Berlin (2007; vgl. Anm. 116): 759–785. – In den Gesta Treverorum 3 (MG SS 8 (1848; wie Anm. 81): 132,8–10) und 12 (ebd.: 141,36) wird übrigens Merkur nach Caesar, Bellum Gallicum 6,17,1 höchster Gott der Gallier genannt.

[130]Caesar, Bellum Gallicum 4,16–19 und 6,9–10,29 (Rheinüberquerungen 55 und 53 v. u. Z.), 7,13,1. 67,5. 70. 80,6 (germanische Unterstützung vor Alesia 52 v. u. Z.); Appian, Bellum civile 2,10 (germanische Unterstützung im Bürgerkrieg).

[131]Otto von Freising, Chronica 3,3 weiß nur davon zu berichten, daß Drusus Gallien und Rätien zu Provinzen gemacht und daß er Mainz und Augburg gegründet bzw. ausgebaut habe (MG SS rerum Germanicarum (45) ²(1912; wie Anm. 127): 139,21–23. 25–140,3), im Anschluß daran folgt bereits der Bericht über die Varusschlacht (ebd.: 140,4–18).

[132]Vgl. Kaiserchronik vs. 603–670 (MG Deutsche Chroniken 1,1 (1895; wie Anm. 128): 92–93).

[133]Frutolf, Chronicon universale, ab urbe condita 726 (MG SS 6 (1844; wie Anm. 71): 92,63–93,1 (Drusus); 93,2–4 (Tiberius); 93,4–8 (Varusschlacht)).

[134]Martin v. Troppau, Chronicon, ab urbe condita 725 (MG SS 22 (1872; wie Anm. 73): 406,44–45 und 47–49 (Tiberius); 406,50 (Varusschlacht)) und Octavianus Augustus (ebd.: 444,2–3).

[135]Twinger: *und was der gröste und der schedelichste strit den Römern den sü ie gehettent* (Twinger v. Königshofen, ed. HEGEL (1870; wie Anm. 12): 335,18–19).

[136]Zur Varusschlacht bei Augsburg vgl. Ingeborg BUCHHOLZ, Die Varusschlacht im Urteil der Humanisten, Diss. phil. Mainz (1955): 1–13 und Julius MIEDEL, Augsburgs Namen im Verlauf seiner Geschichte. In: Archiv für die Geschichte des Hochstifts Augsburg 5 (1916–1919): 87–109; das zugrundeliegende Excerptum ex Gallica historia in: MG SS 23, ed. Ludwig WEILAND, Hannover (1874): 385–390; ebd. 388,36: *Germanorum gentes, qui Retias occupaverunt*. Buchholz und Miedel berücksichtigen Twinger nicht.

[137]Tacitus, Annales 1,60,3.

[138]MERTENS, Caesar, Arminius u. die Dtn. (2014; wie Anm. 126): 434 weist darauf hin, daß bei dem im Mittelalter nicht unbekannten Florus, Epitome 2,30,32 Arminius als Anführer der Germanen gegen Varus genannt wird.

[139]Frutolf, Chronicon universale, a. 274 (MG SS 6 (1844; wie Anm. 71): 109,37–39); zum Einfall der Alamannen in das Reichsgebiet 259/60 vgl. z. B. Ludwig SCHMIDT, Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgang der Völkerwanderung. Die Westgermanen 2, München ²(1940), Nachdruck München (1970): 12–15 (künftig: SCHMIDT, Westgermanen) und Dieter GEUENICH, Geschichte der Alemannen, Stuttgart (1997): 22 f. und 153 (künftig: GEUENICH, Alemannen); zur Schlacht am Gardasee (Lacus Benacus) vgl. SCHMIDT, Westgermanen 2: 16 f.

[140]Zusätzlich verband sich das Ethnographikum Germani mit einzelnen Völkern wie den Alamannen (z. B. bei Ammianus Marcellinus), den Franken (z. B. bei Prokop) oder auch den Thüringern (Ravennatis anonymi cosmographia 4,25, ed. Joseph SCHNETZ, Stuttgart ²(1990; Itineraria Romana 2): 60,43–44). Das Geographikum Germania erfuhr hingegen keine räumliche Einengung – bis auf das Ausscheiden der beiden linksrheinischen römischen Provinzen, die aber begrifflich eine Sonderstellung einnahmen – und verhinderte so das Absterben des ethnographischen Begriffs „Germanen“ oder generierte ihn immer wieder neu, z. B. bei Bonifatius, im Liber historiae Francorum und bei mehreren Autoren in der Karolingerzeit, die in Fulda mit der Germania des Tacitus Bekanntschaft machen konnten, sowie der päpstlichen Kanzlei, und wurde so in die spätere Literatur transportiert. Dabei entwickelte sich der Begriff in zeitgenössischer Verwendung zu einem Synonym für das Ostfränkische und das daraus entstehende Deutsche Reich und seine germanisch- bzw. deutschsprachigen Bewohner. Zum Thema vgl. mit unterschiedlicher Akzentsetzung: Volkhard HUTH, Die karolingische Entdeckung ‚Deutschlands‘. Tacitus‘ ‚Germania‘ und die Archäologie des Wissens. In: Nomen et Fraternitas. Festschrift für Dieter Geuenich zum 65. Geburtstag. Hg. von Uwe LUDWIG (Ergänzungsband zum RGA, 62), Berlin (2008; vgl. Anm. 116): 625–644; Jörg JARNUT, Germanisch. Plädoyer für die Abschaffung eines obsoleten Zentralbegriffs der Frühmittelalterforschung. In: Die Suche nach den Ursprüngen. Von der Bedeutung des frühen Mittellaters. Hg. von Walter POHL (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Denkschriften, 322), Wien (2004): 107 bis 113 und in: Leges – Gentes – Regna. Zur Rolle von germanischen Rechtsgewohnheiten und lateinischer Schriftkultur bei der Ausbildung der frühmittelalterlichen Rechtskultur. Hg. von Gerhard DILCHER u. a., Berlin (2006): 69–78 und in: Germanische Altertumskunde im Wandel. Archäologische, philologische und geschichtswissenschaftliche Beiträge aus 150 Jahren. Hg. von Sebastian BRATHER, Wilhelm HEIZMANN und Steffen PATZOLD, 1: Einleitung, archäologische und geschichtswissenschaftliche Beiträge (Ergänzungsband zum RGA, 100,1), Berlin (2021; vgl. Anm. 116): 307–318; Walter POHL, Vom Nutzen des Germanenbegriffes zwischen Antike und Mittelalter. Eine forschungsgeschichtliche Perspektive. In: Akkulturation. Probleme einer germanisch-romanischen Kultursynthese in Spätantike und frühem Mittelalter. Hg. von Dieter HÄGERMANN, Wolfgang HAUBRICHS und Jörg JARNUT (Ergänzungsband zum RGA, 41), Berlin (2004; vgl. Anm. 116): 18–34 und in: Walter POHL, Eastern Central Europe in the Early Middle Ages. Conflicts, migrations and ethnic processes. Hg. von Cristina SPINEI und Catalin HRIBAN, Bukarest (2008): 61–78 und in: Germanische Altertumskunde im Wandel. Archäologische, philologische und geschichtswissenschaftliche Beiträge aus 150 Jahren. Hg. von Sebastian BRATHER, Wilhelm HEIZMANN und Steffen PATZOLD, 1: Einleitung, archäologische und geschichtswissenschaftliche Beiträge (Ergänzungsband zum RGA, 100,1), Berlin (2021; vgl. Anm. 116): 287–306; Reinhard SCHNEIDER, Die Anfänge der deutschen Geschichte. In: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Germanistische Abteilung 124 (2007): 1–81; Roland STEINACHER, Rome and its Created Northerners. In: Interrogating the „Germanic“. A category and its use in late antiquity and the early Middle Ages. Hg. von Matthias FRIEDRICH und James M. HARLAND (Ergänzungsband zum RGA, 123), Berlin (2021; vgl. Anm. 116): 31–66; Norbert WAGNER, Der völkerwanderungszeitliche Germanenbegriff. In: Germanenprobleme in heutiger Sicht. Hg. von Heinrich BECK (Ergänzungsband zum RGA, 1), Berlin ²(1999; vgl. Anm. 116): 130–154 (künftig: WAGNER, Der völkerwanderungszeitliche Germanenbegriff (1999)). Da ich mich schon länger mit dem Thema beschäftige, bin ich der Auffassung, daß eine detaillierte Untersuchung des Germanenbegriffs für die hoch- und spätmittelalterliche Zeit bislang fehlt.

[141]Frutolf, Chronicon universale, a. 282: *Gallias a barbaris occupatas .. restituit* (MG SS 6 (1844; wie Anm. 71): 110,1).

[142]Martin von Troppau, Chronicon, Diocletianus et Maximianus: *in Gallias* (MG SS 22 (1872; wie Anm. 73): 450,6).

[143]Frutolf, Chronicon universale a. 290 (MG SS 6 (1844; wie Anm. 71): 110,46 bis 49); zur Schlacht bei Langres vgl. z. B. SCHMIDT, Westgermanen 2 (1940; wie Anm. 139): 29 und GEUENICH, Alemannen (1997; wie Anm. 139): 154.

[144]Frutolf, Chronicon universale a. 364 (MG SS 6 (1844; wie Anm. 71): 114,17 bis 19), Otto von Freising, Chronica 4,9 (MG SS rerum Germanicarum (45) ²(1912; wie Anm. 127): 195,18–20) und Martin von Troppau, Chronicon, Iulianus (MG SS 22 (1872; wie Anm. 73): 452,27) erwähnen den erfolgreichen Feldzug Julians, jedoch nicht Straßburg. Zur Schlacht bei Straßburg vgl. z. B. SCHMIDT, Westgermanen 2 (1940; wie Anm. 139): 37–39 und GEUENICH, Alemannen (1997; wie Anm. 139): 46–48 und 154.

[145]Martin von Troppau, Chronicon, Valentinianus cum fratre Valente (MG SS 22 (1872; wie Anm. 73): 452,43–44); zum Krieg gegen die Sachsen vgl. z. B. Matthias SPRINGER, Die Sachsen, Stuttgart (2004): 37 und 40.

[146]Frutolf, Chronicon universale, a. 382: *Gratianus .. apud Argentariam .. plus quam 30 milia Alemannorum peremit* (MG SS 6 (1844; wie Anm. 71): 131,12 bis 14) und Martin von Troppau, Chronicon, *Gracianus cum fratre Valentiniano et Theodosio: Gracianus .. apud Argentinam .. plus quam 30 milia Alemannorum peremit* (MG SS 22 (1872; wie Anm. 73): 453,6–8); bereits Ammianus Marcellinus, Res gestae 31,10,8: .. apud Argentariam .. und Orosius, Historiae adversum paganos 7,33,8: *Gratianus .. apud Argentariam .. plus quam triginta milia Alamannorum in eo proelio interfecta*; zur Schlacht bei Argentovaria vgl. z. B. SCHMIDT, Westgermanen 2 (1940; wie Anm. 139): 50 und GEUENICH, Alemannen (1997; wie Anm. 139): 62–64 und 378; zur Örtlichkeit der Schlacht vgl. Wikipedia, sub voce Argentovaria und sub voce Schlacht bei Argentovaria: nicht bei Horburg östlich von Colmar, sondern bei Biesheim gegenüber Breisach auf dem linken Rheinufer.

[147]Frutolf, Chronicon universale, a. 399:

Stilicho .. Alamannorum Suevorumque gentes datis pecuniis .. congregavit (MG SS 6 (1844; wie Anm. 71): 134,29–32); in Frutolfs Quelle, der Historia miscella 13,29 des Landulf Sagax, heißt es: .. *Halanorum, Suevorum* .. (Landolfus Sagax, Historia Romana 1, ed. Amadeo CRIVELUCCI, Rom (1912; Fonti per la storia d'Italia (49)): 352,8). Die Sueben gibt Twinger mit Schwaben wieder. Weiter unten komme ich auf den ambivalenten Deutschen-Begriff Twingers zurück. Zu Stilicho vgl. z. B. Klaus VÖSSING, sub voce Stilicho. In: RGA 30, Berlin (2005; vgl. Anm. 116): 16–23.

[148]Martin von Troppau, Chronicon, Theodosius II. minor cum Valentiniano genero suo: *Fueruntque cum Romanis Burgundiones, Franci, Saxones et pene totus populus occidentis* (MG SS 22 (1872; wie Anm. 73): 454,9); hingegen Otto von Freising, Chronica 4,26: *Hic asscitis sibi (i. e. Romanis) Francis .. multisque Celticae ac Germaniae nationibus* (MG SS rerum Germanicarum (45) ²(1912; wie Anm. 127): 217,26). Allerdings zählt Hegel Otto von Freising nicht zu den von Twinger herangezogenen Quellen (vgl. Twinger v. Königshofen, ed. HEGEL (1870; wie Anm. 12): 175–176). In den von ihm genannten Quellenschriften konnte ich eine vergleichbare Formulierung nicht finden. Ich halte es freilich für unwahrscheinlich, daß Twinger in den Burgunden bei Martin von Troppau die Walhen und in den Sachsen die Deutschen sah. Zur Schlacht auf den Katalaunischen Feldern vgl. z. B. Helmut CASTRITIUS, sub voce Katalaunische Felder. In: RGA 16, Berlin (2000; vgl. Anm. 116): 329–331.

[149]Frutolf, Chronicon universale, a. 453: .. *Hunorum rex Attila .. ab Aecio et Gothorum rege Theoderico .. devincitur* (MG SS 6 (1844; wie Anm. 71): 136, 39 bis 40). Zum Westgotenkönig Theoderich I. vgl. Gerd KAMPERS, sub voce Theoderid. In: RGA 30, Berlin (2005; vgl. Anm. 116): 419–421.

[150]Herwig WOLFRAM, Die Goten. Von den Anfängen bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts. Entwurf einer historischen Ethnographie, München ³(1990): 259.

[151]Zu Dietrich von Bern vgl. u. a.: Karl HAUCK, Heldendichtung und Heldensage als Geschichtsbewußtsein. In: Alteuropa und die moderne Gesellschaft. Festschrift für Otto Brunner, Göttingen (1963): 118–169; Otto HÖFLER, Theoderich der Große und sein Bild in der Sage. In: Anzeiger der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse 111 (1974): 349–372; GRAUS, Lebendige Vergangenheit (1975; wie Anm. 114): 39–47; Joachim HEINZLE, Dietrich von Bern. In: Epische Stoffe des Mittelalters. Hg. von Volker MERTENS und Ulrich MÜLLER, Stuttgart (1984): 141–155; Hellmut ROSENFELD, sub voce Dietrich von Bern. In: RGA 5, Berlin (1984; vgl. Anm. 116): 425–429; Hellmut ROSENFELD, sub voce Dietrichdichtung. In: RGA 5, Berlin (1984; vgl. Anm. 116): 430–441; Joachim HEINZLE, Einführung in die mittelhochdeutsche Dietrichepik, Berlin (1999); Wolfgang HAUBRICHS, Ein Held für viele Zwecke. Dietrich von Bern und sein Widerpart in den Heldensagenzeugnissen des frühen Mittelalters. In: Theodisca. Beiträge zur althochdeutschen und altniederdeutschen Sprache und Literatur in der Kultur des frühen Mittelalters. Hg. von Wolfgang HAUBRICHS u. a. (Ergänzungsband zum RGA, 22), Berlin (2000; vgl. Anm. 116): 330–363; Andreas GOLTZ, Barbar – König – Tyrann. Das Bild Theoderichs des Großen in der Überlieferung des 5. bis 9. Jahrhunderts (Millennium-Studien, 12), Berlin (2008); Hans-Ulrich WIEMER, Theoderich der Große. König der Goten – Herrscher der Römer. Eine Biographie, München (2018); Theoderich der Große und das gotische Königreich in Italien. Hg. von Hans-Ulrich WIEMER (Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien, 120), Berlin (2020); außerdem die Quellensammlungen: Heinrich Joachim ZIMMERMANN, Theoderich der Große – Dietrich von Bern. Die geschichtlichen und sagenhaften Quellen des Mittelalters, Diss. phil. Bonn (1972) und Dietrich-Testimonien des 6. bis 16. Jahrhunderts. Hg. von Elisabeth LIENERT unter Mitarbeit von Esther VOLLMER-EICKEN und Dorit WOLTER (Texte und Studien zur mittelhochdeutschen Heldenepik, 4), Tübingen (2008) (künftig: LIENERT, Dietrich-Testimonien).

[152]Florian KRAGL, (K)Ein Gote? Theoderich und die Heldensage der Germanen. Das ethnische Dilemma. In: Theoderich der Große und das gotische Königreich in Italien (2020; wie Anm. 151): 369–392, hier: 379. – Der Gote Theoderich mag in der Sage mit dem Franken Theuderich, dem Sohn Chlodwigs, zusammengeflossen sein. In frühen Zeugnissen (Runenstein von Rök und Deors Klage) ist er Herr der Märinge, die möglicherweise die Merowinger sind.

[153]Vgl. WAGNER, Der völkerwanderungszeitliche Germanenbegriff (1999; wie Anm. 140): 153; konkret erwähnt Wagner den Namen von Theoderichs Vater Theodemir, der im Deutschen als Dietmar erscheint. – Der Ungar Simon von Kéza macht in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts in seinen Gesta Hungarorum 8 Dietrich zu einem Deutschen: *Ditricum Veronensem Alamannum nacione* (Simon de Kéza, Gesta Hungarorum, edd. László VESZPRÉMY et Frank SCHAER mit englischer Übersetzung, Budapest (1999): 34,3–4).

[154]Frutolf, Chronicon universale, De origine Hunorum (MG SS 6 (1844; wie Anm. 71): 128,27–129,44); ebd. 129,39 bis 41 Theoderichs Höllenfahrt mit Verweis auf Papst Gregor I., Dialogi de vita et miraculis patrum Italicorum 4,31, wo diese erstmals bezeugt ist (MG SS rerum Langobardicarum et Italicarum, ed. Georg WAITZ, Hannover (1878): 540,9–23).

[155]Zu Twingers „häufig zitierten Worten" vgl. LIENERT, Dietrich-Testimonien (2008; wie Anm. 151): 64 (n° 69), 166 (n° 214 – Dietrich von Niem; kein Bezug zu Twinger angegeben), 168 (n° 218 – Twinger), 176 (n° 229), 182 (n° 238), 187 (n° 250), 199 (n° 267). Am bekanntesten ist die anachronistische Aufnahme in die Quedlinburger Annalen (um 1000 – LIENERT n° 69): *Et iste fuit Thideric de Berne, de quo cantabant rustici olim* (MG SS 3, ed. Georg Heinrich PERTZ, Hannover (1839): 31,24–25 und MG SS rerum Germanicarum 72, ed. Martina GIESE, Hannover (2004): 104 mit Anm. 247 und 370 zu 411,3). Holtzmann erkannte, daß dieser Satz ursprünglich die Glosse eines spätmittelalterlichen Lesers in einer heute verlorenen Handschrift war, die dann in den Text des heute einzig erhaltenen Codex aus der Humanistenzeit vom Abschreiber übernommen wurde. Angeregt wurde er höchstwahrscheinlich durch die Lektüre Twingers (Robert HOLTZMANN, Die Quedlinburger Annalen. In: Sachsen und Anhalt 1 (1925): 64–125, hier: 97 f.; zustimmend GIESE, ebd. (2004): 371 f.). Weniger bekannt ist die Formulierung bei Dietrich von Niem (um 1410/15 – LIENERT n° 214): *Hunc etiam regem Theodoricum Alemani dilexisse videntur, quem adhuc Theodoricum de Berne Germaniae vulgus appellat, necnon quasdam de ipso cantilenas in vulgari Theutonico ad ipsius regis laudem dictaverunt, quae adhuc plerunque per rusticos et mechanicos decantantur* (Theodericus de Nyem, De scismate 3,8, ed. Georg ERLER, Leipzig (1890): 220,27–32 mit Anm. 2). Es gibt etliche Kongruenzen zwischen Dietrich von Niems Werk über das Schisma und dem dritten Kapitel in Twingers Chronik, der Papstgeschichte, wie bereits Hegel

in seiner Edition feststellte (1871; wie Anm. 12 z. B.: 593, Anm. 3; 595, Anm. 3; 600, Anm. 3; 603, Anm. 1 und 2; 604, Anm. 3; 606, Anm. 3; 607, Anm. 1 usw.). Topf konnte dann darlegen, daß die Seiten 600 bis 616 der Hegelschen Edition weitgehend auf Dietrich von Niem fußen (Hugo TOPF, Zur Kritik Königshofens. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 36 (1983): 1–48 und 170–211, hier: 171–208 und 210; vgl. auch Hermann HEIMPEL, Dietrich von Niem (Westfälische Biographien, 2), Münster (Westf.) (1932): 156, Anm. 2; 171; 209; 254 mit Anm. 1 und 269). Wenn nun aber ein Abhängigkeitsverhältnis von Twinger zu Dietrich besteht, so ist es naheliegend, zu vermuten, daß Twinger bei den deutlichen Anklängen in der Formulierung den Satz über Dietrich von Bern dem Traktat Dietrich von Niems nachgebildet hat. Die fast überschwenglich positive Bewertung der volkssprachigen Dietrichsepik bei Dietrich von Niem kehrt Twinger freilich in ihr Gegenteil um. Für die spätmittelalterliche Glossierung der Quedlinburger Annalen dürften sich keine Konsequenzen ergeben, denn das dem Deutschen entnommene „Thideric de Berne“ weist auf Twinger und nicht Dietrich von Niem als Quelle hin. – Zu Kaiser Maximilians Einzug in Worms vgl. JOHANEK, Das Gedächtnis der Stadt (2016; wie Anm. 54): 354.

[156]Frutolf, Chronicon universale, De origine Hunorum: *quod non solum vulgari fabulatione et cantilenarum modulatione usitatur, verum etiam in quibusdam cronicis annotatur* .. (MG SS 6 (1844; wie Anm. 71): 130,35–36).

[157]Vgl. JOHANEK, Das Gedächtnis der Stadt (2016; wie Anm. 54): 367.

[158]Kaiserchronik vs. 14176–14182 (MG Deutsche Chroniken 1,1 (1895; wie Anm. 128): 337–338); allerdings läßt die Kaiserchronik Dietrich erst 43 Jahre nach Etzel zur Welt kommen, was den Zeitabstand gewaltig überdehnt.

[159]Vgl. KNÖPPLER, Die deutsche Chronik (1954; wie Anm. 52): 77–78; WARKEN, Mittelalterliche Geschichtsschreibung (1995; wie Anm. 11): 195.

[160]Frutolf, Chronicon universale, De origine Francorum: *Et hi quidem, qui Teutonicis commixti sunt, proprio vocabulo Franci, qui autem per conubia a Gallis sunt progeniti*, *Francigenae sunt appellati* (MG SS 6 (1844; wie Anm. 71): 116,11–13); Otto von Freising, Chronica 4,32: *Videtur mihi inde Francos, qui in Galliis morantur, a Romanis linguam eorum, qua usque hodie utuntur, accommodasse. Nam alii, qui circa Rhenum ac in Germania remanserunt, Teutonica lingua utuntur. Quae autem lingua eis ante naturalis fuerit, ignoratur* .. (MG SS rerum Germanicarum (45) ²(1912; wie Anm. 127): 225,22–26); Gottfried von Viterbo, Pantheon 22,42 zum Wortgebrauch der Deutschen: *In lingua Latina vocant eos Francigenas (quasi genitos a Francis). Teutonicos vero occidentales, id est cis citraque Renum, Francos vocant. Terram quoque ipsam Franciam a Francis dicunt* (MG SS 22, ed. Georg WAITZ (1872): 203,33–42 (künftig: Gottfried v. Viterbo, Pantheon)) und erneut 23,27: *Ibi enim primi Franci fuerunt cis citraque Renum. Que hodie Francia orientalis usque ad terminos Bawarie appellatur. Francia vero occidentalis est regnum illut quod est cis citraque Sequanam et Ligerim fluvios. Que provincia .. a Carulo Martello, avo Karuli Magni, primum Francia vel Francigena, id est a Francis genita, est apellata* (ebd.: 232,14–18); Alexander von Roes, Memoriale de prerogativa Imperii Romani 18: *Isti vero Franci .. miserunt partem milicie versus orientem ultra Renum, qui usque hodie Franci orientales et eorum terra Franconia nuncupatur. Et isti Franci orientales cum Francis Germanis in ydeomate Theutonico concordant .. Aliam vero partem milicie miserunt versum occidentem inter Secanam et Ligerim fluvios famosos, qui ibidem cum mulieribus Gallicis contrahentes filios et filias genuerunt ex eisdem et earum mores et linguam Gallicam didicerunt et usque modo Francigene, quasi a Francis geniti, et eorum terra Francia nominatur* .. (MG Staatsschriften 1,1, edd. Herbert GRUNDMANN et Hermann HEIMPEL, Stuttgart (1958): 113,7–114,8 (künftig: Alexander v. Roes, Memoriale)); Lupold von Bebenburg, Tractatus 3: *Et hii scilicet Germani, quibus Troyani Franci primo commixti fuerant, proprie loquendo Franci, Gallici vero Francigene et non Franci nuncupantur, ut patet es hiis, que dicta sunt ex cronica Eusebii in primo capitulo huius tractatus* (MG Staatsschriften 4 (2004; wie Anm. 74): 262,2–5). – Vgl. zu den semantischen Schwierigkeiten Margret LUGGE, „Gallia“ und „Francia“ im Mittelalter. Untersuchungen über den Zusammenhang zwischen geographisch-historischer Terminologie und politischem Denken vom 6.–15. Jahrhundert (Bonner historische Forschungen, 15), Bonn (1960).

[161]Der gemeingermanische Begriff „welsch“ war ursprünglich eine Kollektivbezeichnung für die nichtgermanischen Kelten, ging dann aber – bedingt durch deren weitgehendes Verschwinden – auf die Romanen über. Ein analoger Vorgang liegt bei dem Wort „Wenden“ vor, das zunächst die östlich der Germanen ansässigen, vermutlich zur baltischen Sprachgruppe des Indogermanischen gehörenden Veneter meinte und – ebenfalls nach deren Verschwinden – auf die Slawen übertragen wurde (vgl. Wojciech NOWAKOWSI und Robert NEDOMA, sub voce Veneter. In: RGA 32, Berlin (2006; vgl. Anm. 116): 133–139). Zu den „Welschen“ vgl. den Sammelband Walchen, Romani und Latini. Variationen einer nachrömischen Gruppenbezeichnung zwischen Britannien und dem Balkan. Hg. von Walter POHL, Ingrid HARTL und Wolfgang HAUBRICHS (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters, 21), Wien (2017). In Zusammensetzungen wie der Walnuß oder geographischen Begriffen wie Wales, Wallonien und der Walachei lebt der Begriff weiter. En passant möchte ich darauf hinweisen, daß mein Großvater Heinrich Berggötz aus Mittelbaden nicht von Mais, sondern von Welschkorn sprach.

[162]Außerdem Twinger v. Königshofen, ed. HEGEL (1870; wie Anm. 12): 356,19 (unsicher); 387,14; 413,8; 418,12.16; 419,1.

[163]Twinger v. Königshofen, ed. HEGEL (1870; wie Anm. 12): 398,10; 399,13 (unsicher); 413,20.

[164]Twinger v. Königshofen, ed. HEGEL (1870; wie Anm. 12): 415,9 und 416,1.

[165]Twinger v. Königshofen, ed. HEGEL (1870/71; wie Anm. 12): 327,22; 371,5; 375,12; 414,4; 422,15 (unsicher); 623,19; 787,14.

[166]Gottfried von Viterbo, Pantheon 22,40: *His temporibus Francia crescere, Roma autem minui cepit, ut supra dixi* (MG SS 22 (1872; wie Anm. 160): 201,34) – Verweis auf 22,19 (ebd.: 189,3–4) – und Otto von Freising, Chronica 4,32: *His diebus, ut supra dixi, Francia quasi seminata, Roma paulatim minui cepit* (MG SS rerum Germanicarum (45) ²(1912; wie Anm. 127): 224,29–30) mit Verweis auf 4,31: *sic et modo, dum regnum Francorum, ut ita dixerim, seminaretur, Roma sub Augustulo suo in ultima senectute, id est a condicione sua M°CC°XX°VII° anno, barbaris tradita occasum minatur* (ebd.: 224,2–5).

[167]Vgl. oben Kapitel 7.

[168]Vgl. Frutolf, Chronicon universale, De origine Francorum (MG SS 6 (1844; wie Anm. 71): 116,16–19 (zu Childerich) und ebd.: 10–11 (zur Unterwerfung Galliens und Germaniens von Aquitanien bis Baiern)).

[169]Zu Childerich vgl. z. B. Erich ZÖLL-

NER, Die Geschichte der Franken bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts, München (1970) (künftig: ZÖLLNER, Franken); Wolfgang JUNGANDREAS, Reinhard WENSKUS und Kurt BÖHNER, sub voce Childerich von Tournai. In: RGA 4, Berlin (1981; vgl. Anm. 116): 440–460; Ulrich NONN, Die Franken, Stuttgart (2010): 97–102 und 107–113; SCHOLZ, Merowinger (2015; wie Anm. 120): 31–35.

[170]Zu Chlodwig vgl. z. B. ZÖLLNER, Franken (1970; wie Anm. 169): 44–73; Wolfgang JUNGANDREAS und Hans Hubert ANTON, sub voce Chlodwig. In: RGA 4, Berlin (1981; vgl. Anm. 116): 478–485; Die Franken und die Alemannen bis zur „Schlacht bei Zülpich" (496/497). Hg. von Dieter GEUENICH (Ergänzungsbd zum RGA, 19), Berlin (1998; vgl. Anm. 116); SCHOLZ, Merowinger (2015; wie Anm. 120): passim.

[171]Vgl. Frutolf, Chronicon universale, De origine Francorum: *Romanos in tantum delevit, ut nulla eorum vestigia hodie reperiantur in Gallia* (MG SS 6 (1844; wie Anm. 71): 116,24–25); Otto von Freising, Chronica 4,32: *Romani etiam, qui in Galliis habitabant, ita ut nec reliquiae ibi inveniantiur, exterminati sunt. Videtur mihi inde Francos, qui in Galliis morantur, a Romanis linguam eorum, qua usque hodie utuntur, accomodasse* (MG SS rerum Germanicarum (45) ²(1912; wie Anm. 127): 225,20–24); eine Randglosse zu einer Handschrift des Liber historiae Francorum 8 aus dem 12. Jahrhundert behauptet: *Omnesque Romanes [!] tunc, qui in Gallia habitabant, exterminavit Clodoveus, ut unus vix potuisset inveniri. Et videntur Franci illis temporibus linguam Romanam, qua usque hodie utuntur, ab illis Romanis, qui ibi habitaverunt, didicisse.* (MG SS rerum Merovingicarum 7, ed. Bruno KRUSCH, Hannover (1920): 773 zu ebd. 2 (1888; wie Anm. 80): 251,20).

[172]Gregor von Tours, Historiae 2,30 (MG SS rerum Merovingicarum 1,1 (1951; wie Anm. 115): 75,13–76,5); Frutolf, Chronicon universale, De origine Francorum (MG SS 6 (1844; wie Anm. 71): 116,32–34); zur Schlacht 496/97 vgl. z. B. GEUENICH, Alemannen (1997; wie Anm. 139): 78–86 und ders., Chlodwigs Alemannenschlacht(en) und Taufe. In: Die Franken und die Alemannen bis zur „Schlacht bei Zülpich" (496/497), Berlin (1998; wie Anm. 170): 423–437. Geuenich hält es durchaus für möglich, daß Chlodwig mehrere siegreiche Schlachten gegen die Alamannen schlug.

[173]Chronicon Ebersheimense 2b–c (ed. BLOCH (1909; wie Anm. 82): 154–158).

[174]Zur Missionsgeschichte vgl. z. B. Lutz v. PADBERG, Die Christianisierung Europas im Mittelalter, Stuttgart ³(2015).

[175]Zu Bonifatius vgl. z. B. Theodor SCHIEFFER, Winfried-Bonifatius und die christliche Grundlegung Europas, Darmstadt ²(1972); Knut SCHÄFERDIECK, sub voce Bonifatius. In: RGA 3, Berlin (1978; vgl. Anm. 116): 221–223.

[176]Vgl. Kapitel 6; WEBER, Formierg. des Elsass (2011; wie Anm. 122): 70–80.

[177]Zu Karl Martell vgl. z. B. Karl Martell in seiner Zeit. Hg. von Jörg JARNUT, Ulrich NONN und Michael RICHTER (Beihefte der Francia, 37), Sigmaringen (1994); Jörg JARNUT, sub voce Karl Martell. In: RGA 16, Berlin (2000; vgl. Anm. 116): 269–271.

[178]Zur Schlacht zwischen Tours und Poitiers vgl. z. B. Ulrich NONN, Die Schlacht bei Poitiers 732. Probleme historischer Urteilsbildung. In: Beiträge zur Geschichte des Regnum Francorum. Referate beim Wissenschaftlichen Colloquium zum 75. Geburtstag von Eugen Ewig am 28. Mai 1988. Hg. von Rudolf SCHIEFFER (Beihefte der Francia, 22), Sigmaringen (1990): 37–56 und ders., sub voce Poitiers, Schlacht von n° 1. In: Lexikon des Mittelalters 7, München (1995): 44.

[179]Frutolf, Chronicon universale, a. 739 (MG SS 6 (1844; wie Anm. 71): 158,16 bis 18); Martin von Troppau, Chronicon, Leo III. cum Constantino filio suo (MG SS 22 (1872; wie Anm. 73): 460,11–13).

[180]Frutolf, Chronicon universale, a. 751: *Solebant enim Franci ex antiqua regum stirpe reges habere, qui a Meroveo, Clodii secundi regis eorum filio, Merovingi dicebantur; quorum genealogia usque ad Hildericum tunc temporis regem permanebat, in quo etiam deficiebat; sed licet in illo finita posset videri, iam dudum tamen nullius vigoris erat, nec quicquam clarum in se preter inane regis vocabulum preferebat* (MG SS 6 (1844; wie Anm. 71): 159,33–36, nach Einhard, Vita Karoli 1).

[181]Vgl. z. B. Rolf SPRANDEL, Der merovingische Adel und die Gebiete östlich des Rheins (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte, 5), Freiburg im Breisgau (1957).

[182]Vgl. Walter SCHLESINGER, Thüringen im Fränkischen Reich. In: Geschichte Thüringens 1. Hg. von Hans PATZE und Walter SCHLESINGER, Köln (1968): 334–380, hier: 338–342; Franz-Josef SCHMALE, Thüringen im Merowingerreich 531–716. In: Handbuch der bayerischen Geschichte 3,1: Franken, Schwaben, Oberpfalz bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. Hg. von Max SPINDLER, München (1971): 10 bis 17; Hubert MORDEK, Die Hedenen als politische Kraft. In: Karl Martell in seiner Zeit (1994; wie Anm. 177): 345–366.

[183]Pierre RICHÉ, Die Karolinger. Eine Familie formt Europa, München ²(1991): 59 f. (dte. Übersetzung von Les Carolingiens. Une famille qui fit l'Europe, Paris (1983); künftig: RICHÉ, Karolinger).

[184]BÜTTNER, Geschichte des Elsaß ²(1991; wie Anm. 3): 107; RICHÉ, Karolinger ²(1991; wie Anm. 183): 62 f.

[185]RICHÉ, Karolinger ²(1991; wie Anm. 183): 75; GEUENICH, Alemannen (1997; wie Anm. 139): 107 f.; Alfons ZETTLER, Karolingerzeit. In: Handbuch der baden-württembergischen Geschichte 1,1: Von der Urzeit bis zum Ende der Staufer. Hg. von Meinrad SCHAAB und Hansmartin SCHWARZMAIER, Stuttgart (2001): 297–380, hier: 314–317.

[186]Karl der Große oder Charlemagne? Acht Antworten deutscher Geschichtsforscher. Hg. von Karl HAMPE u. a., Berlin (1935).

[187]Zum Karlsbild in der Geschichte vgl. z. B.: GRAUS, Lebendige Vergangenheit (1975; wie Anm. 114): 182–198 und SCALES, German identity (2012; wie Anm. 114): 324–336.

[188]Vgl. zur Thematisierung der Nationalität Karls des Großen z. B. SCHNELL, Dte. Lit. u. dts. Nationsbewußtsein (1989; wie Anm. 112): 314–315.

[189]Gottfried von Viterbo, Speculum regum, Vorwort: deutsche Abstammung (MG SS 22 (1872; wie Anm. 160): 22,1; davor ebd. 21,28–40 trojanische Abstammung Karls) und Pantheon 22,48: deutsche Abstammung (ebd.: 207,1); 23,3: in Ingelheim geboren (ebd: 209,32). Ihm geht voraus der gelehrte englische Geschichtsschreiber Wilhelm von Malmesbury, der bereits um 1120 in seinen Gesta regum Anglorum 1,68 wohl nach Einhard, Vita Karoli 29 feststellte, daß Karl der Große *ea gentilitia lingua usus sit quam Franci Transrenani terunt*, nachdem er auf den Streit zwischen den Franzosen und den Deutschen eingegangen war, wer zu Recht „Franke" heiße (William of Malmesbury, Gesta regum Anglorum 1, edd. Roger A. B. MYNORS et Rodney M. THOMSON et Michael WINTERBOTTOM, Oxford (1998): 98); vgl. SCHNELL, Dte. Lit. u. dts. Nationsbewußtsein (1989; wie Anm. 112): 314 und Carlrichard BRÜHL, Deutschland – Frankreich. Die Geburt zweier Völker, Köln (1990): 120 f. und 217 (künftig:

BRÜHL, Dtld. – Frkr.). Kurz darauf stellt Wilhelm mit einem Wortspiel noch fest: *Naturalis ergo lingua Francorum communicat cum Anglis, quod de Germania gentes ambae germinaverint* (ebd.: 98).

[190]Vgl. Knut GÖRICH, Herrschen mit dem heiligen Karl? – Die Staufer, Karl der Große und Aachen. In: Rheinische Vierteljahrsblätter 82 (2018): 23–36.

[191]Alexander von Roes, Notitia seculi 18: *Nec est dubium, quin Karolus fuisset Teutonicus, licet ipse super Gallicos regnaverit. Ipse enim lingua materna, id est Teutonica, mensibus et diebus nomina imposuit* (MG Staatsschriften 1,1 (1958; wie Anm. 160): 165,17–19, nach Einhard, Vita Karoli 29).

[192]Vgl. oben Anm. 160.

[193]Alexander von Roes, Memoriale 24 (MG Staatsschriften 1,1 (1958; wie Anm. 160): 124,1–4).

[194]Lupold, Tractatus 3: *Fuit enim ipse Francus Germanicus .. Id eciam habet communis assercio Germanorum dicencium fuisse locum originis sue villam Ingelnheim … Hoc eciam satis colligitur .., quod ipse Karolus XII mensibus anni et XII ventis iuxta propriam linguam vocabula imposuit .. Dedit eciam Germanis quasdam leges in lingua Germanica seu Theutonica, que a multis adhuc habentur. Ex quibus omnibus satis colligitur eundem Karolum Francum fuisse Germanum, et sic ex consequenti non solum ad reges Francorum in personam suam transiit imperium, sed eciam in Germanos* .. (MG Staatsschriften 4 (2004; wie Anm. 74): 260,12–261,18).

[195]Martin von Troppau, Chronicon, Lodoycus III.: *Istius* (= Ludwig III. d. Blinde) *tempore ceperunt Ytalici imperare. Exempto enim imperio a Francis, fertur ad Ytalicos secundum sentenciam Romanorum, quia Francigene non adiuvabant Romam contra Longobardos rebellantes* .. (MG SS 22 (1872; wie Anm. 73): 463,52–54); dagegen allerdings ders., Papa Stephan II.: *Hic* (= Stephan II.) *ultimo anno pontificatus sui Romanum imperium a Grecis transtulit in Germanos in personam magnifici regis Karoli, tunc in iuvenili etate constituti* (ebd.: 426,16–18). Martin bezieht sich hier auf die Salbung Pippins und seiner Söhne Karl und Karlmann 754 in St. Denis und die Verleihung des Titels eines Patricius Romanorum an Pippin und seine Nachkommen durch Papst Stephan II.

[196]Vgl. SCHNELL, Dte. Lit. u. dts. Nationsbewußtsein (1989; wie Anm. 112): 317 Anm. 351.

[197]SCHNELL, Dte. Lit. u. dts. Nationsbewußtsein (1989; wie Anm. 112): 316 f.; er weist darauf hin, daß bereits die Kaiserchronik vs. 14819 (MG Deutsche Chroniken 1,1 (1895; wie Anm. 128): 350) Karl „von deutschen Landen“ stammen läßt.

[198]KNÖPPLER, Die deutsche Chronik (1954; wie Anm. 52): 68.

[199]Allerdings spricht Closener bereits bei Konrad I. davon, er sei der erste deutsche Kaiser (!) gewesen, der jedoch nur über Deutschland verfügte, während Berengar in Italien Kaiser war (Fritsche Closener, ed. HEGEL (1870; wie Anm. 79): 34,28–30 und 34). Otto war für Closener dann der erste „gewaltige“ deutsche Kaiser (ebd.: 35,4–5), weil er auch Italien besaß. Martin von Troppau, Chronicon, Otto I.: *Hic fuit primus imperator Theotonicorum* (MG SS 22 (1872; wie Anm. 73): 465,5), hingegen Chronicon, Conradus Alemannus (Konrad I.): *Tamen inter imperatores non numeratur, quia non imperavit in Ytalia et ideo caruit benedictione imperiali* (ebd.: 464,6–7).

[200]Martin von Troppau, Chronicon, Ludovicus I.: .. *tertium vero (scil. filium), scilicet Lodovicum, Bavaris et Germanis regem et principem concessit* (MG SS 22 (1872; wie Anm. 73): 462,13–14).

[201]Hier legt Twinger die Kurfürstenfabel in ihrer antiklerikalen Tradition dar. Zur Kurfürstenfabel vgl. Max BUCHNER, Die Entstehung und Ausbildung der Kurfürstenfabel. Eine historiographische Studie, Freiburg im Breisgau (1912).

[202]Als einzige Ausnahme konnte ich in Twinger v. Königshofen, ed. HEGEL (1870; wie Anm. 12): 335,21 die Überschrift *Dütschelant wart betwungen* finden.

[203]Überschriften mit dütsche lant und einem Prädikat im Singular in Twinger v. Königshofen, ed. HEGEL (1870/71; wie Anm. 12): 330,1; 335,21; 399,17; 624,25; 702,8; 703,1; 704,24. Zur Entwicklung von der Pluralform deutsche Lande zum Kompositum Deutschland vgl. SCHNELL, Dte. Lit. u. dts. Nationsbewußtsein (1989; wie Anm. 112): 279–281.

[204]*De fundacione et conversione Germanie et Argentine civitatis* auf fol. 61r (DACHEUX, Kœnigshoven (1901; wie Anm. 12): 5); vgl. oben Anm. 104.

[205]Zum Archicancellariat des Mainzer Erzbischofs vgl. z. B. Gerhard SEELIGER, Erzkanzler und Reichskanzleien. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Reiches, Innsbruck (1889); Der Mainzer Kurfürst als Reichserzkanzler. Funktionen, Aktivitäten, Ansprüche und Bedeutung des zweiten Mannes im alten Reich. Hg. von Peter Claus HARTMANN (Geschichtliche Landeskunde, 45), Stuttgart (1997); Rolf DECOT, Albrecht von Brandenburg als Reichserzkanzler. In: Ders., Luthers Reformation zwischen Theologie und Reichspolitik. Aufsätze. Hg. von Hans Josef SCHMITZ, Frankfurt am Main (2007): 329–358.

[206]Z. B. GRAUS, Lebendige Vergangenheit (1975; wie Anm. 114): 253 und 260; BRÜHL, Dtld. – Frkr. (1990; wie Anm. 189): 32; Walter POHL, Der Germanenbegriff vom 3. bis zum 8. Jahrhundert. In: Zur Geschichte der Gleichung „germanisch-deutsch“. Sprache und Namen, Geschichte und Institutionen. Hg. von Heinrich BECK, Dieter GEUENICH, Heiko STEUER und Dietrich HAKELBERG (Ergänzungsband zum RGA, 34), Berlin (2004; vgl. Anm. 116): 163–183, hier: 177.

[207]Bereits JOACHIMSEN, Geschichtsschreibung und Geschichtsauffassung (Nachdruck 1968; wie Anm. 102): 61 stellte fest, daß sich Twinger für Fragen nach der Gründung Deutschlands, der Entstehung der deutschen Sprache und dem Deutschtum Karls des Großen interessierte. Mit Nachdruck verweist Uta GOERLITZ, Literarische Konstruktion (vor-)nationaler Identität seit dem Annolied. Analysen und Interpretationen zur deutschen Literatur des Mittelalters (11.–16. Jahrhundert) (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte, 45 (279)), Berlin (2007): 289 auf Joachimsens Feststellung (Anm. 20) (künftig: GOERLITZ, Literar. Konstruktion).

[208]Zur Origo gentis, der Abstammungs- oder Ursprungssage als konstitutivem Element für die Identität eines Volkes vgl. z. B. Herwig WOLFRAM u. a., sub voce Origo gentis. In: RGA 22, Berlin (2003; vgl. Anm. 116): 174–220; Alheydis PLASSMANN, Origo gentis. Identitäts- und Legitimitätsstiftung in früh- und hochmittelalterlichen Herkunftserzählungen (Orbis medievalis. Vorstellungswelten des Mittelalters, 7), Berlin (2006).

[209]GOERLITZ, Literar. Konstruktion (2007; wie Anm. 207): 289 – Zu kurz greift m. E. Graus, wenn er Twinger einerseits ein ausgeprägtes Reichsbewußtsein zubilligt, andererseits sein „deutsches Selbstbewußtsein“ auf die „Sprache und die Frage, ob Karl d. Gr. Deutscher oder Franzose war“ reduziert (František GRAUS, Nationale Deutungsmuster der Vergangenheit in spätmittelalterlichen Chroniken. In: Nationalismus in vorindustrieller Zeit. Hg. von Otto DANN (Studien zur Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts, 14), München (1986): 48). – Lemke hält

den Einfluß der italienischen Humanisten auf die frühneuzeitliche deutsche Geschichtsschreibung für überbewertet (Elfriede LEMKE, Tradition und humanistische Einflüsse in der deutschen Geschichtsschreibung des Spätmittelalters, Diss. phil. Göttingen (1953): 114). Sie meint in ihrer materialreichen Arbeit, bei den Autoren von Twinger, den sie mehrfach zu Vergleichszwecken heranzieht, bis zu Aventin sei „in der Methode keine so tiefgreifende Bewußtseinswandlung vor sich gegangen“ (ebd.; außerdem: 5–6, 12, 21, 22, 33, 35, 43, 48, 53, 56, 69, 75, 82, 84 und 99).

[210]Chronicon Ebersheimense 2a: *Deinde Iulius collecto exercitu et assumpta legione ipsorum Germanorum Alpes transiit et ad Rubiconem venit ibique exercitum suum ordinans eandem legionem Theutonicorum Antonio, qui postea Cleopatre in Egipto coniunctus est, commendavit* (ed. BLOCH (1909; wie Anm. 82): 154,1–4).

[211]Zur Nutzung des Chronicon Ebersheimense durch Twinger vgl. Christian Moritz ENGELHARD(T), Über die Straßburger Handschrift des Albertus Argentinensis. In: Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 6 (1838): 425–472, hier: 435–445 (künftig: ENGELHARD, Albertus Argentinensis). Zur Darstellung der Urgeschichte im Chronicon Ebersheimense vgl. BERGGÖTZ, Urgeschichte (2023; wie Anm. 109).

[212]Vgl. ENGELHARD, Albertus Argentinensis (1838; wie Anm. 211): 452–471. Hegels Edition, der im Vorwort: 177 f. (Twinger v. Königshofen, ed. HEGEL (1870; wie Anm. 12)) ebenfalls auf den Wenckerschen Codex eingeht, ist leider nicht zu entnehmen, wo Twinger überall auf dem Chronicon Ebersheimense fußt, da er dieses teilweise über die unvollständige Edition von Philippe André GRANDIDIER (Histoire ecclésiastique 2, Straßburg (1787): IX–XXXVI) und teilweise über den Wenckerschen Codex nutzt. Daß das Sprachgebot Trebetas (Twinger v. Königshofen, ed. HEGEL (1871; wie Anm. 12): 700,1–7) auf den Mönch von Ebersheimmünster zurückgeht (ed. BLOCH (1909, wie Anm. 82): 161,16–18), ist ihm entgangen (vgl. oben Anm. 109). Zum Wenckerschen Codex vgl. weiterhin die Einleitung von Gottlieb Ludwig STUDER (Ed.), Die Chronik des Matthias von Neuenburg nach der Berner und Strassburger Handschrift mit den Lesarten der Ausgaben von Cuspinian und Urstisius, Bern (1866): VII–XI.

[213]Joachim LEUSCHNER, Zur Idee der deutschen Geschichte im späten Mittelalter, Diss. phil. Göttingen (1951): 18–19.



Jakob Twinger von Königshofen, Deutsche Chronik: Fiktives Bild des Autors (Quelle: Bayerische Staatsbibliothek München, Sign. Cgm 7366, Bl. 1v)

Elsässische Sprichwörter

„Besser e Spatz in de Hand
as e Düb uff‘m Dach.“
(Besser ein Spatz in der Hand
als eine Taube auf dem Dach.)

„Wann de Fuchs predigt,
bass uff d‘Gäns!“
(Wenn der Fuchs predigt,
pass auf die Gänse auf!)

„Es esch net alle Dàg Sunndàg.“
(Es ist nicht alle Tage Sonntag.)

„Redde esch Seltz,
Schwiege esch Gold.“
(Reden ist Silber,
Schweigen ist Gold.)

IMPRESSUM

DER WESTEN

ISSN 0179-6100

Herausgeber:
Arbeitsgemeinschaft „Der Westen“, bestehend aus der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Erwin von Steinbach-Stiftung (hervorgegangen aus dem Bund der Elsässer und Lothringer e.V. und dem Bund Vertriebener aus Elsaß-Lothringen und den Weststaaten e.V.) sowie der Erwin von Steinbach-Stiftung

Geschäftsstelle:
Dr. Rudolf Benl
Gustav-Freytag-Straße 10 b
99096 Erfurt, Deutschland
Telefon: (0361) 3 45 65 78
E-Post: rudolfbenl@online.de

Sonderkonto:
Gesellschaft der Freunde und Förderer der Erwin von Steinbach-Stiftung e. V.,
Sparkasse Mittelthüringen
IBAN: DE84 8205 1000 0163 0748 28
SWIFT-BIC: HELADEF1WEM

Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt:
Dr. Rudolf Benl

Grafik & Satz:
Erpha Media, Erfurt

Druck:
Turtschan Werbetechnik
Bergrat-Voigt-Straße 22
99087 Erfurt, Deutschland

Nachdruck nur mit Genehmigung des Herausgebers. Einsender von Manuskripten u.ä. erklären sich mit der redaktionellen Bearbeitung einverstanden. Keine Haftung für unverlangte Einsendungen. Alle Angaben ohne Gewähr. „Der Westen“ wird allen Mitgliedern ohne besondere Bezugsgebühr geliefert.

Veranstaltung über den Ersten Weltkrieg in Münster

Die Vereinigung Unsri Gschicht hat am 26. November 2025 in Münster eine Gesprächsveranstaltung durchgeführt, deren Thema lautete: Les soldats alsaciens dans la Première Guerre mondiale. Dieser Gegenstand wurde am Beispiel des bei Münster gelegenen Dorfes Mühlbach behandelt. Die Diskussion wurde von Moritz Gerber, Eric Mutschler, Etienne Schwaab und Gérard Sengelé bestritten. Eric Mutschler ist Präsident der Vereinigung, Gérard Gerber Generalsekretär und Moritz Gerber einer der Beisitzer.

Festival „Alemaniac“ in Kehl

Am 7. und am 8. November 2025 hat im Kulturhaus von Kehl das Festival „Alemaniac“ stattgefunden. Es vereinigte für zwei Tage dreizehn Gruppen und Einzelsänger aus Dialektgebieten des Elsaß, Badens und des Kantons Basel, die sich in ihrer sei es auf der linken, sei es auf der rechten Seite des Rheins beziehungsweise in der Schweiz üblichen alemannischen Mundartausprägung zu Gehör brachten. Vom Punk-Rock über den Walzer, den Pop bis zum Rock waren mehrere Musikstile vertreten. Der Präsident von „Alemaniac“, Bernard Herrbach, trat mit seiner neuen Gruppe „d'Winstùbber“ auf. Zu hören waren unter anderen auch Isabelle Grussenmeyer sowie die Gruppen „Goschehobel“, „Im Hubbes sine Kumbel“, „Les Assoiffés“, „Spruchrif“.

Schändung von Kirchen

Die Reihe der antichristlichen Untaten reißt in Frankreich – wie auch in anderen Teilen Europas – nicht ab. Am Nachmittag des 5. Juli 2026, eines Sonntags, wurden in der St. Stephanskirche im oberelsässischen Mülhausen Verwüstungen angerichtet. Ein Individuum mit nacktem Oberkörper und bloßen Füßen drang in die Kirche ein, bewegte sich zum Altar, bemächtigte sich des Kreuzes, das sich darauf befand, und warf es auf den Boden. Dann ergriff der Mann ein Gefäß, dessen Inhalt, Wasser und Blumen, er auf den Altar schüttete. Dann brach er mit Hilfe des Kreuzes, das er wie ein Brecheisen handhabte, die Türen von drei Beichtstühlen auf.
Ein Diebstahl wurde nicht begangen, was auf eine vorwiegend antichristliche Absicht des Täters schließen läßt. Der Geistliche der Kirche hat Klage erhoben. Die Beschädigungen waren von einer Überwachungskamera gefilmt worden. Der Tat ergriff mit einer einer zweiten Person die Flucht.
Im Stadtteil La Patrotte von Metz war im Januar 2026 die Kirche von der Heiligen Familie das Ziel einer Schändung geworden. In diese Kirche war schon im Herbst 2025 eingebrochen worden.
(Quelle: https://lesalonbeige.fr vom 7. Juli 2026 und vom 23. Januar 2026)

Brand in einer Kirche von Sennheim

Am Vormittag des 20. Mai 2026 bemerkten Mitarbeiter des Bürgermeisteramtes der oberelsässischen Stadt Sennheim, daß aus dem Dach der St. Stephanskirche zu Sennheim Rauch drang. Sofort war die Feuerwehr an Ort und Stelle. Wie der Bürgermeister, Michel Sordi, ausführte, wurde der ganze Altarraum zerstört, auch der Altar, der aus Holz bestand, Stühle und mindestens ein Kunstwerk. Zusammen mit dem Geistlichen konnte man den Tabernakel retten, aber die Schäden sind erheblich. Um den Rauch entweichen zu lassen, mußte die Feuerwehr zwei Scheiben einschlagen.
Bei der Kirche handelt es sich um einen aus dem letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts stammenden neugotischen Bau. Der Altar war 1890 in den Werkstätten von Klem entstanden. Die ebenfalls beschädigte Orgel hatte Joseph Rinckenbach gebaut. In den Jahren 1924 und 1925 war die Kirche baulich überarbeitet und in den Jahren 2020 bis 2022 renoviert worden. Dabei war die gesamte elektrische Anlage erneuert worden.
(Quelle: https://www.ici.fr/grand-est/alsace-cea/ vom 20. Mai 2026)



St. Stephanskirche zu Sennheim (Foto: W. Bulach, CC BY-SA 4.0)

Mundartnachrichten im Saarländischen Rundfunk

Von Montag bis Freitag werden auf SR 3 Saarlandwelle täglich um 8.30 Uhr Nachrichten in Mundart ausgestrahlt. Die „Nachrischde uff platt“ werden mal in moselfränkischer, mal in rheinfränkischer Mundart vorgetragen. Die Mannschaft der Sprecher setzt sich aus Leuten zwischen Rappweiler und Dudweiler, zwischen Dillingen und Püttlingen zusammen, vertritt also verschiedene Mundartfärbungen.
Leider wird im Titel der Sendung die Bezeichnung „Platt“ verwendet. Es sei hier wiederholt, was in der Ausgabe 3 und 4/2023 des „Westens“ (S. 3 f.) zu lesen war: „Die Einführung dieses Begriffs ist ein sprachlicher Betrug, zu unserem Land überhaupt nicht passend, bezeichnet er doch ursprünglich die Mundarten des Niederdeutschen in Norddeutschland. Diese Vokabel zu gebrauchen ist ebenso unangemessen wie das berüchtige ‚francique‘. Das Wort ‚Platt‘, vor den 70er Jahren nicht dazu gebraucht, unsere Sprache zu bezeichnen ...“
(Quelle: ’s Lothringer Blättel Nr. 16 vom April 2026)